



ungarn 38 jahrbuch

VERLAG FRIEDRICH PUSTET

U N G A R N – J A H R B U C H

Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie

Herausgegeben von

ZSOLT K. LENGYEL

In Verbindung mit

Gabriel ADRIÁNYI (Bonn), Joachim BAHLCKE (Stuttgart)

András F. BALOGH (Budapest/Klausenburg)

János BUZA (Budapest), Márta FATA (Tübingen)

Holger FISCHER (Hamburg), Lajos GECSÉNYI (Budapest)

Horst GLASSL († München), Ralf Thomas GÖLLNER (Regensburg)

Tuomo LAHDELMA (Jyväskylä), István MONOK (Budapest)

Teréz OBORNI (Budapest), Joachim VON PUTTKAMER (Jena)

Harald ROTH (Potsdam), Hermann SCHEURINGER (Regensburg)

Andrea SEIDLER (Wien), Gábor UJVÁRY (Budapest)

András VIZKELETY (Budapest)

Band 38

Jahrgang 2022

Verlag Friedrich Pustet

Regensburg 2023

Ungarn-Jahrbuch. Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie



Im Auftrag des Ungarischen Instituts München e. V.

Redaktion: Zsolt K. Lengyel
mit Krisztina Busa und Ralf Thomas Göllner

Redaktion: Ungarisches Institut der Universität Regensburg, Landshuter Straße 4, D-93047 Regensburg, Telefon: [0049] (0941) 943 5440, Telefax: [0049] (0941) 943 5441, hui@ur.de, www.uni-regensburg.de/hungaricum-ungarisches-institut/

Beiträge: Publikationsangebote sind willkommen. Die Autorinnen und Autoren werden gebeten, ihre Texte elektronisch einzusenden. Die zur Veröffentlichung angenommenen Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber und Redaktion wieder. Für ihren Inhalt sind die jeweiligen Verfasser verantwortlich. Größere Kürzungen und Bearbeitungen der Texte erfolgen nach Absprache mit den Autorinnen und Autoren.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar

ISBN 978-3-7917-3390-6

Bestellung, Vertrieb und Abonnementverwaltung:

Verlag Friedrich Pustet, Gutenbergstraße 8, 93051 Regensburg

Tel. +49 (0) 941 92022-0, Fax +49 (0) 941 92022-330

bestellung@pustet.de | www.verlag-pustet.de

Preis des Einzelbandes: € (D) 48,- / € (A) 49,40 zzgl. Porto- und Versandkosten

Preis im Abonnement: € (D) 44,- / € (A) 45,30 zzgl. Porto- und Versandkosten

Kündigung des Jahresabonnements nur schriftlich bis 1.10. zum Ende des jeweiligen Kalenderjahres

© 2023 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

© 2023 Ungarisches Institut München e. V.

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen

Einband-/Reihengestaltung: www.martinveicht.de

Einband: Stilisiertes ungarisches Staatswappen mit heraldischer Krone, 17./18. Jahrhundert

Ungarisches Institut München, Regensburg. Bibliothek, Sondersammlungen

Satz: Ungarisches Institut der Universität Regensburg

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany 2023

Diese Publikation ist auch als eBook erhältlich:

eISBN 978-3-7917-7424-4 (pdf)

ISSN 0082-755X

INHALTSVERZEICHNIS

Abhandlungen

Renáta Skorka – Boglárka Weisz

- Johann Falbrecht und David Rosenfeld
in der Finanzverwaltung des mittelalterlichen Ungarn 7

Erika Kiss

- Die Schatzkammer auf Burg Forchtenstein –
wie sie von Pál Esterházy errichtet wurde 41

Leo Stauber

- Die siebenbürgische Memorandum-Bewegung aus Sicht
des rumänischen, ungarischen und deutschen Nationalismus 69

László Orosz

- Der »Geist der alten deutschen Tugenden,
ohne die neuen deutschen Fehler«.
Die Reichsdeutsche Schule in Budapest
zwischen den beiden Weltkriegen 107

Ferenc Eiler

- Ungarns Nationalitätenpolitik von 1918 bis 1990 127

Forschungsberichte

Hans Christian Jensen

- Religiöse Toleranz im
plurikonfessionellen Siebenbürgen 1542–1571 177

Gábor Koloh

- Heiratsmobilität in Südtransdanubien. Regionale Endogamie
in Vajszló und in seiner Umgebung (1750–1949) 199

Gergely Krisztián Horváth

Die drei Pfeiler der antiruralen Politik in Ungarn 1959–1971 217

Vorträge

*Beiträge zum Symposium aus Anlass des
60. Jahrestages der Gründung des
Ungarischen Instituts München e. V. (UIM)
„Hungarologie im Wandel der Zeit“
Regensburg, 25. November 2022*

Einführung. (Der Herausgeber) 243

Zsolt K. Lengyel

Hungarologie als wissenschaftliches Forschungsprogramm.
Ihre Tradition und Aktualität am Ungarischen Institut
der Universität Regensburg 245

Gábor Ujváry

Die auswärtige Kulturpolitik Ungarns
und die Hungarologie seit 1990 261

Ralf Thomas Göllner

Minderheiten und Minderheitenschutz. Erfahrungen und
Perspektiven aus der universitären Lehre in Regensburg 269

Beáta Márkus

Das Minderheitenthema im (Hoch-)Schulwesen Ungarns 279

Krisztina Busa

Sprache und Landeskunde im Rahmen der
studienbegleitenden Zusatzausbildung „Hungaricum“ 287

Andrea Seidler

Sprache und Literatur in der europäischen Hungarologie 295

Bernadette Baumgartner

- Nachlässe in den Sondersammlungen
des Ungarischen Instituts München 299

István Monok

- Patriotica-(Kulturerbe)-Forschung
und ihre Bedeutung im 21. Jahrhundert 305

Mitteilungen

Dávid Ligeti

- Der Friedensvertrag von Trianon
und die ungarische Gesellschaft in den frühen 1920er Jahren 311

Besprechungen

BARÁTH, K.: *A történetírás terhe.*

- A magyar historiográfia rendhagyó története.* (Franz Sz. Horváth) 325

GALI, M.: *A próbára tett nemzet. Fejezetek Magyarország*

- modern kori történelméből.* (Franz Sz. Horváth) 327

Donaumetropolen Wien – Budapest. Stadträume der Gründerzeit.

- (Daniel Carlo Pangerl) 330

Transformationen der Moderne um 1900. Künstler aus Ungarn,

- Rumänien und Bulgarien in München.* (Fabian Hutmacher) 333

„...minden édenek neve vad poklokat büvöl...”

- A Magyarországi Tanácsköztársaság.* (Franz Sz. Horváth) 335

Wien – Budapest. Stadträume des 20. Jahrhunderts im Vergleich.

- (Daniel Carlo Pangerl) 337

MURBER, I.: *Grenzziehung zwischen Ver- und Entflechtungen.*

- Eine Entstehungsgeschichte Deutsch-Westungarns
und des Burgenlandes.* (Daniel Carlo Pangerl) 340

„A kultúra tarthatja meg, és teheti ismét naggyá”. *Tanulmányok*

- Ujváry Gábor hatvanadik születésnapjára.* (Franz Sz. Horváth) 342

Kisebbségi kérdések a magyar-román diplomáciai kapcsolatokban

- (1920–1931). Dokumentumok.* (Franz Sz. Horváth) 345

BORHI, L.: *A túlélés stratégiái. Élet és halál a náci és kommunista*

- diktatúrákban, 1944–1953.* (Franz Sz. Horváth) 348

SZÉCHENYI, K.: <i>Klassenfeinde. Die Geschichte der Deportationen in Ungarn während der kommunistischen Schreckensherrschaft.</i> (Irén Rab)	350
<i>Lefojtva. Uralom, alávetettség és autonómia a pártállamban (1957–1980).</i> (Péter Sándor Sulák)	352
<i>Das politische System Ungarns. Nationale Demokratieentwicklung, Orbán und die EU.</i> (Alexander Rasthofer)	358
MOLNÁR, F.: <i>Die Jungen von der Paulstraße. Roman.</i> (Zsolt K. Lengyel)	362
NÁDAS, P. <i>Schauergeschichten.</i> (Fabian Hutmacher)	367
<i>A fordító mint kultúra- és irodalomközvetítő.</i> (Ágnes Péter)	369
<i>Kontrastive Studien zum Sprachpaar Deutsch-Ungarisch. Linguistische Betrachtungen ausgewählter systemlinguistischer und sprachkultureller Phänomene.</i> (Ákos Bitter)	371

Chronik

Festveranstaltung

60 Jahre Ungarisches Institut München. 1962–2022

<i>Vorbemerkung.</i> (Die Redaktion)	375
<i>Vierzig von Sechzig.</i> <i>Ein Rückblick aus Anlass des 60. Jahrestages der Gründung des Ungarischen Instituts München.</i> (Zsolt K. Lengyel)	375
<i>Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Bandes</i>	379

Die siebenbürgische Memorandum-Bewegung aus Sicht des rumänischen, ungarischen und deutschen Nationalismus*

1. Ein Energiefeld der Nationalbewegungen

Den Zerfall des Habsburgerreiches im Jahre 1918 betrachteten viele Zeitgenossen als ein historisch zwangsläufiges und überfälliges Ereignis. Österreich-Ungarn wurde schon vor dem Ersten Weltkrieg oftmals unterstellt, dass es mit seiner ethnischen Vielfalt in der Ära des Nationalstaats ein nicht mehr lebensfähiger Anachronismus und ein »Völkerkerker« sei.¹ Unter den Eliten der Monarchie waren tiefer Pessimismus und die Sorge vor dem Aufstieg eines spaltenden Nationalismus verbreitet.² Auch wenn die Mehrheit der Untertanen des Reiches noch lange staats- und dynastietreu war und zwischen ihrer nationalen Identität und der Loyalität zum Vielvölkerreich nicht zwangsläufig einen Widerspruch sah,³ lässt sich nicht leugnen, dass die späte Monarchie ein »Energiefeld der politischen Nationalbewegungen«⁴ war, ein von schwelenden ethnischen Konflikten geprägter Staat. Die Gegensätze zwischen den Anhängern des Deutschnationalismus, des Panslawismus sowie des ungarischen Nationalismus und den Forderungen der übrigen Völker der Monarchie waren im Zuge der Revolutionen von 1848, des österreichisch-ungari-

* Gestraffte Fassung der Bachelorarbeit des Autors, die am Institut für Geschichte der Universität Regensburg im Sommersemester 2021 angenommen wurde. Erstgutachter war Klaus Buchenau (Institut für Geschichte), Zweitgutachter Zsolt K. Lengyel (Ungarisches Institut der Universität Regensburg).

¹ Theodor Schieder: Nationalismus und Nationalstaat. Studien zum nationalen Problem im modernen Europa. Göttingen 1991, 116.

² Pieter M. Judson: Habsburg. Geschichte eines Imperiums 1740–1918. München 2017, 488–490.

³ Ebenda, 23–25.

⁴ Schieder: Nationalismus, 116.

schen Ausgleichs von 1867 und vor allem der Staatsgründungen Italiens, Deutschlands, Serbiens und Rumäniens immer weiter angewachsen, und die politischen Zukunftsvorstellungen der Nationalitäten drifteten immer weiter auseinander. Benachbarte irredentistische Nationalisten aller Couleur zeigten immer mehr Interesse am Schicksal ihrer »unerlösten Brüder« innerhalb der Grenzen Österreich-Ungarns.⁵ Umgekehrt boten die angrenzenden neuen Nationalstaaten Angehörigen der jeweiligen Volksgruppen der Donaumonarchie zunehmend eine Perspektive auf eine nationale Existenz außerhalb des Reiches, was auch zu einer Belastung für dessen Außenpolitik zu werden begann.⁶ Die komplizierte Gemengelage in der Doppelmonarchie sorgte schließlich dafür, dass Anhänger aller Nationalbewegungen mit den Zuständen oftmals unzufrieden blieben, seien es Aktivisten und Politiker der *tonangebenden* Deutschen und Magyaren, die ihre Vormachtstellung in *ihren* Reichshälften bedroht sahen, oder solche der zahlenmäßig kleineren Nationalitäten wie den Tschechen, Slowaken, Serben, Italienern, Slowenen, Ruthenen oder den Rumänen, die sich je nach Landesteil unter deutsche beziehungsweise ungarische Vorherrschaft gestellt sahen.⁷ Durch diese Bewegungen zeichneten sich die letzten Jahrzehnte der Monarchie allseits von Aufwallungen der nationalen Gefühle einzelner Gruppen sowie Empörung über nationale Belange aus. Streitigkeiten hatten oftmals die Verwendung der mit der Nation identifizierten Sprachen oder die ethnische Repräsentation in den Parlamenten zum Gegenstand und wurden mittels einer spontanen Mobilisierung der Bevölkerung sowie über die entstehende Massenpresse ausgetragen.⁸ Die neue Macht der aufbrausenden öffentlichen Meinung begann auch die Arbeit der Regierungen beider Reichshälften zunehmend zu erschweren.⁹ Ein Beispiel, das die Gemüter in- und außerhalb des Reiches nationalistisch erhitzte, ist die Memorandum-Bewegung der Rumänen Siebenbürgens und der Prozess gegen ihre Anführer. Aus Protest gegen die nationalitätenfeindliche Politik des ungarischen Staates hatten rumänische Aktivisten 1892 in einer Bittschrift – dem *Memorandum* – an Kaiser Franz Joseph um dessen Unterstützung gegen die Budapester Regierung gebeten. Die *Memorandisten* prangerten ihre kultu-

⁵ Steven Beller: *The Habsburg Monarchy. 1815–1918*. Cambridge 2018, 179–180.

⁶ Konrad Canis: *Die bedrängte Großmacht. Österreich-Ungarn und das europäische Mächtesystem 1866/67–1914*. Paderborn 2016, 27–28.

⁷ Judson: *Habsburg*, 337–338.

⁸ Beller: *The Habsburg Monarchy*, 169–171.

⁹ Helmut Rumpler: *1804–1918. Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie*. Wien 1997, 487–488.

relle und politische Benachteiligung in Siebenbürgen an, insbesondere die Verdrängung des rumänischsprachigen Schulunterrichts, die restriktive Pressegesetzgebung sowie die mangelnde Repräsentation der Rumänen im Budapester Parlament. Unter Berufung auf verfassungsrechtliche Gründe wurde das Memorandum vom Wiener Hof nicht angenommen, sondern ungeöffnet nach Budapest gesandt, wo es ebenfalls kein Gehör fand. Stattdessen entschloss sich die ungarische politische Führung, auch aufgrund der Empörung der Presse über diesen als *Verrat* wahrgenommenen Akt der Rumänen, die Urheber strafrechtlich zu verfolgen.¹⁰ Während des 1894 abgehaltenen Prozesses erfreuten sich die rumänischen Angeklagten großer Sympathiebekundungen nicht nur innerhalb der Doppelmonarchie, sondern auch auf dem ganzen Kontinent, wurden aber dennoch zu Haftstrafen verurteilt.¹¹ Für die rumänische Nationalbewegung in Siebenbürgen wurden die Verurteilten schnell zu Märtyrern, die Erfahrung des Scheiterns der politischen Strategie der Bittschrift führte zu einer Abkehr von der Idee einer Aussöhnung der Rumänen mit den Magyaren, wie sie zuvor angestrebt worden war.¹² Doch auch die *Brüder* im Königreich Rumänien nahmen großen Anteil an der Siebenbürgischen Frage. Umgekehrt empörten die Forderungen der Memorandisten die ungarischen Nationalisten, da sie mit deren politischer Konzeption nicht vereinbar waren. Auch der verbreitete deutsche Nationalismus in Österreich widmete der Angelegenheit vor dem Hintergrund der eigenen wachsenden Unzufriedenheit mit dem Vielvölkerstaat und besonders dem österreichisch-ungarischen Dualismus einige Aufmerksamkeit.¹³

In dieser Arbeit soll untersucht werden, welche Rolle die Wahrnehmung der Memorandum-Bewegung im ideologischen Weltbild sowie für die politischen Ziele des rumänischen, ungarischen und deutschen Nationalismus spielte. Hierbei soll auch auf die taktische und opportunistische Nutzung des Themas durch führende Politiker der Zeit eingegangen werden. Um die Leitfrage beantworten zu können, wird zunächst eine Übersicht über die Geschichte der Memorandum-Bewegung gegeben. Im Anschluss werden die Positionen des rumänischen Nationalismus jenseits der Karpaten, des ungarischen Nationalismus sowie die des Deutschnationalismus in Österreich untersucht.

¹⁰ Zoltán Szász: Politik und Nationalitätenfrage in der Zeit des Dualismus (1867–1918). In: Kurze Geschichte Siebenbürgens. Hg. Béla Köpeczi. Budapest 1990, 595–637, hier 618.

¹¹ Ioan-Aurel Pop – Ioan Bolovan: Geschichte Siebenbürgens. Ludwigsburg 2020, 398–406.

¹² Keith Hitchins: Rumania 1866–1947. Oxford 1994, 207–209.

¹³ Rumpler: 1804–1918, 489–490.

2. Die Memorandum-Bewegung in Siebenbürgen

Zur Kontextualisierung der Leitfrage soll zunächst die Ereignisgeschichte der Memorandum-Bewegung kompakt dargestellt werden. Der Ursprung der Forderungen, welche die rumänischen Aktivisten 1892 aufstellten, liegt in ihrer Unzufriedenheit mit dem Status quo nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867. Dieser hatte die bisherige Autonomie Siebenbürgens beendet und das mehrheitlich von Rumänen bewohnte Gebiet dem Königreich Ungarn zugeschlagen. Dadurch büßten die Rumänen den Großteil ihres politischen Einflusses ein und spalteten sich in der Folgezeit in zwei strategische Hauptfraktionen: Die des Boykotts des politischen Systems durch Passivität und die des Aktivismus durch die Wahrnehmung der geringen Partizipationsmöglichkeiten.¹⁴ Doch nicht nur der politische Einflussverlust gab Anlass zur Unzufriedenheit, sondern vor allem die staatliche Politik der Magyarisierung.¹⁵ Durch restriktive Sprachregelungen in Verwaltung, Schulen und Universitäten¹⁶ sowie die Tätigkeit von staatlich geförderten ungarischen Kulturvereinen¹⁷ sollte die Entnationalisierung der Nationalitäten erreicht werden. Das eigentlich liberale Nationalitätengesetz von 1868 wurde aufgrund des ethnischen Hegemoniestrebens der Mehrheit der ungarischen Führer nicht umgesetzt.¹⁸ Als Reaktion auf diese Entwicklungen wurde 1881 die Rumänische Nationalpartei gegründet, die zur Zeit des Memorandums de facto die Alleinvertretung der Rumänen in der Doppelmonarchie darstellte.¹⁹ Sie vertrat größtenteils keine irredentistischen Ziele, sondern strebte eine Rücknahme des österreichisch-ungarischen Ausgleichs, somit die Restauration der alten Autonomie Siebenbürgens an.²⁰

¹⁴ Pop – Bolovan: Geschichte, 391–394.

¹⁵ Gerald Volkmer: Die Siebenbürgische Frage 1878–1900. Der Einfluss der rumänischen Nationalbewegung auf die diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien. Wien 2004, 24–25.

¹⁶ Géza Andreas von Geyr: Sándor Wekerle. 1848–1921. Die politische Biographie eines ungarischen Staatsmannes der Donaumonarchie. München 1993, 157–158.

¹⁷ Franz Wolf: Der Memorandum-Prozeß 1894. In: Der Donauraum 22 (1977) 4, 214–231, hier 217–218.

¹⁸ Szász: Politik, 598.

¹⁹ Florian Kühner-Wielach: Siebenbürgen ohne Siebenbürger? Staatliche Integration und neue Identifikationsangebote zwischen Regionalismus und nationalem Einheitsdogma im Diskurs der Siebenbürger Rumänen. 1918–1933 [Dissertation]. Wien 2013, 47.

²⁰ Jochen Schmidt: Dakoromanismus vor 1918. Nationalbewegung und Parteienbildung in Rumänien. In: Südost-Forschungen 54 (1995) 161–200, hier 169.

Ebenfalls in den 1880er Jahren machte sich eine neue Generation rumänischer Aktivisten bemerkbar, was vor allem in der Gründung des teilweise irredentistischen Presseorgans „Tribuna“ in Hermannstadt (*Nagyszeben, Sibiu*) Ausdruck fand. Und im Jahre 1891 wurde in Bukarest die Kulturliga (*Liga pentru Unitatea Culturală a tuturor Românilor*, kurz: *Liga Culturală*) gegründet – eine Vereinigung, welche die kulturelle Einheit des rumänischen Volkes fördern wollte und in diesem Sinne auch im Ausland propagandistisch tätig wurde.²¹ Schon in ihrem Gründungsjahr veröffentlichten Studenten im Namen der Vereinigung eine Denkschrift, welche die Missstände in Siebenbürgen anprangerte, um sie der europäischen Öffentlichkeit näherzubringen. Die Veröffentlichung führte zu einem publizistischen Kampf mit ungarischen Organisationen.²² In diesem Klima gab die Rumänische Nationalpartei unter ihrem Vorsitzenden Ioan Rațiu ihren bis dahin verfolgten passiven Kurs auf²³ und erachtete es nun als opportun, sich mit einer Bittschrift, dem Memorandum, direkt an Kaiser Franz Joseph zu wenden. Zu diesem Schritt kam es, da die Memorandisten sich durch Parlament und Regierung in Budapest nicht repräsentiert sahen, weshalb man davon ausging, dass nur die Vermittlung des Monarchen eine positive Veränderung erzielen könne.²⁴ Das Unterfangen fiel zeitlich mit einer ungarischen Regierungskrise und dem Wahlkampf zusammen. Das *Mutterland* Rumänien hatte zudem jüngst mehr Selbstbewusstsein in nationalen Belangen geschöpft, König Karl von Hohenzollern gab der Memorandum-Aktion seinen Segen, auch wenn er sich für eine Übergabe der Beschwerdeschrift in Budapest statt in Wien aussprach, um so ein Bekenntnis zur Verfassung der Doppelmonarchie zu zeigen,²⁵ der zufolge Franz Joseph in seiner Funktion als ungarischer *König* für Siebenbürgen zuständig war. Das Dokument selbst, das im März 1892 verfasst wurde,²⁶ leitete die Legitimität der Forderungen aus der großen Anzahl von Angehörigen der rumänischen Ethnie ab.

Insbesondere wurde die Unzufriedenheit mit der 1867 durchgesetzten neuen Ordnung und dem Ende der siebenbürgischen Autonomie artiku-

²¹ Szász: Politik, 615–616.

²² Ebenda; *Kührer-Wielach*: Siebenbürgen, 48.

²³ Georges Castellan: *A History of the Romanians*. New York 1989, 146–147.

²⁴ Szász: Politik, 617.

²⁵ Volkmer: *Die Siebenbürgische Frage*, 234.

²⁶ Wolf: *Der Memorandum-Prozeß*, 219.

liert.²⁷ Statt der Autonomie sei ein »Rassenregiment«²⁸ der Magyaren geschaffen worden. Das Memorandum prangerte die diskriminierende Wahlgesetzgebung in Siebenbürgen sowie das restriktive Pressegesetz an und verurteilte die Sprachpolitik des Königreichs Ungarn, den Mangel an rumänischen Bildungseinrichtungen, die schlechte Repräsentation der rumänischen Bürger in Ämtern sowie eine behauptete Einschränkung der Autonomie der orthodoxen Kirche. Zudem wurde behauptet, dass keine Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit für die Rumänen existiere und ihr kollektives Selbstgefühl ständigen Demütigungen ausgesetzt sei.²⁹ In durchaus theatralischem Ton wurde die ungarische Regierung angeklagt, die Rumänen seien in Siebenbürgen »einer schlechteren Behandlung ausgesetzt als die Bevölkerung eroberter Länder«.³⁰ Kritisiert wurde auch die Agrarpolitik Ungarns, die aus Sicht der Verfasser die zumeist ungarischen Grundherren gegenüber den einfachen rumänischen Bauern bevorzugte.³¹ Letztlich verlangte die Bittschrift eine Form des ethnischen Föderalismus statt der ungarischen Dominanz.³²

Die gewünschte Vermittlerrolle des Kaisers und – in Ungarn – Königs sollte durch eine Übergabe des Memorandums an den Herrscher in Wien Ende Mai 1892 erreicht werden. Einer dafür entsandten Delegation von 300 Personen wurde jedoch keine Audienz gewährt. Der Grund dafür war verfassungsrechtlicher Natur: Da die Delegierten Untertanen der ungarischen Krone und nicht der österreichischen Kaiserkrone waren, verweigerte man ihnen die Vorsprache am Wiener Hof.³³ Stattdessen wurde das Dokument wie schon erwähnt ungeöffnet an die offiziell zuständige Budapester Regierung geschickt, die es wiederum an den Absender, den Parteivorsitzenden Rațiu, zurücksandte. Später wies die ungarische Regierung unter dem Druck der nationalistischen öffentlichen Meinung die Staatsanwaltschaft an, aufgrund der erfolgten internationalen Verbreitung der Bittschrift rechtliche Schritte gegen die Urheber des Memorandums zu prüfen.³⁴

²⁷ Pop – Bolovan: Geschichte, 401–402; Wolf: Der Memorandum-Prozeß, 219.

²⁸ *Die Denkschrift der Rumänen an den Kaiser-König*. [26. März 1892.] In: Eugen Brote: Die rumänische Frage in Siebenbürgen und Ungarn. Eine politische Denkschrift. Mit 51 Beilagen und einer Karte. Berlin 1895, 326–353, hier 327.

²⁹ Szász: Politik, 617.

³⁰ *Die Denkschrift der Rumänen an den Kaiser-König* 327.

³¹ Ebenda, 344–345.

³² Volkmer: Die Siebenbürgische Frage, 233.

³³ Wolf: Der Memorandum-Prozeß, 225.

³⁴ Szász: Politik, 618.

Es kam zu handfesten Konflikten zwischen Magyaren und Rumänen in Form von scharfen verbalen und physischen Attacken auf einige der Unterzeichner durch ungarische Nationalisten. Andererseits erfolgten deutliche Solidaritätserklärungen für die Angeklagten aus dem Königreich Rumänien.³⁵ Da ursprünglich nur gegen Eugen Brote, den Vizepräsidenten der Rumänischen Nationalpartei und Besitzer der Druckerei, die das Memorandum vervielfältigt hatte, ermittelt wurde, bekannte sich die gesamte Führungsriege der Nationalpartei zur Urheberschaft des Memorandums.³⁶ Schließlich kam es 1893 zu einer Klage, weil die Urheber dem Staatsanwalt zufolge durch die Übersetzung des Dokuments in Fremdsprachen propagandistisch gegen den Staat hetzten.³⁷ Im Königreich Rumänien brauste die öffentliche Meinung nationalistisch auf, Kundgebungen wurden veranstaltet und die propagandistischen Bemühungen um Sympathien in Westeuropa intensiviert. Die rumänischen Nationalliberalen versuchten in Bukarest die Empörung für ihr Machtstreben zu nutzen.³⁸

Am 7. Mai 1894 begann der Prozess gegen die Memorandisten in Klausenburg (*Kolozsvár, Cluj*).³⁹ Er war der bedeutendste in einer Reihe von Presseprozessen der ungarischen Regierung gegen die Organe der Nationalitäten.⁴⁰ Tausende Menschen solidarisierten sich durch Demonstrationen in der Stadt mit den Angeklagten. Vor Gericht präsentierten sich Rațiu und die anderen Angeklagten sendungsbewusst als Stellvertreter des gesamten rumänischen Volkes, das durch ungarischen Überlegenheitsdünkel geknechtet sei. Siebenzehn Tage später wurden die Angeklagten größtenteils schuldig gesprochen und zu Gefängnisstrafen verurteilt. Im Sinne des ungarischen Nationalismus sprach sich das Gericht für eine Verurteilung des Geistes des Memorandums aus.⁴¹ 1895 erfolgte jedoch eine Begnadigung der Verurteilten durch Kaiser Franz Joseph auf Bitten des rumänischen Königs, so dass jene, die Haftstrafen absitzen mussten, wurden wieder entlassen.⁴² Die Rumänische Nationalpartei

³⁵ Volkmer: Die Siebenbürgische Frage, 235.

³⁶ Michael Kroner: Die Stellung der Siebenbürger Sachsen zum sogenannten „Memorandum-prozeß“ der siebenbürgischen Rumänen. In: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 1 (1984) 75–94, hier 77.

³⁷ Wolf: Der Memorandum-Prozeß, 226.

³⁸ Szász: Politik, 618.

³⁹ Ebenda, 619.

⁴⁰ Volkmer: Die Siebenbürgische Frage, 228.

⁴¹ Szász: Politik, 619.

⁴² Carl Göllner: Abwehr von Magyarisierungsversuchen 1877–1900. In: Die Siebenbürger Sachsen in den Jahren 1848–1918. Hg. C. Göllner. Köln/Wien 1988, 170–205, hier 197.

wurde per Ministerdekret verboten.⁴³ Parallel zu diesen Vorgängen waren zahlreiche Angeklagte des Prozesses in der ersten Hälfte der 1890er Jahre in andere Rechtsstreitigkeiten verwickelt, deren Gegenstand ebenfalls der nationale Aktivismus der Beteiligten war.⁴⁴

3. Die siebenbürgische Memorandum-Bewegung aus Sicht des rumänischen, ungarischen und deutschen Nationalismus

3. 1. Die nationale Frage im Spannungsfeld der Parteien Rumäniens

Um die Bedeutung der Memorandum-Bewegung für den Nationalismus im Königreich Rumänien, dem *Altreich*, herausarbeiten zu können, muss zunächst dargestellt werden, wie sich der rumänische Nationalismus dort von dem in Siebenbürgen unterschied. Die rumänische Nationalbewegung innerhalb der ungarischen Grenzen war in den 1890er Jahren noch nicht wirklich modern: Die prinzipielle Treue zu Dynastie und Vielvölkerstaat war noch weitgehend vorhanden, die Mobilisierung der Bevölkerung durch die Führung der Nationalpartei erfolgte noch zu einem großen Teil mit Berufung auf die Autorität Gottes. Grundsätzlich erfolgte die Identifikation mit der Nation maßgeblich über die orthodoxe Kirche und religiöse Institutionen.⁴⁵ Jochen Schmidt zufolge hatten die rumänischen Bauern dieser Zeit noch eine »quasi-mittelalterliche Mentalität«.⁴⁶ Im Kontrast dazu vertrat die Nationalliberale Partei (*Partidul Național Român*, PNL) im Königreich Rumänien bereits einen deutlich radikaleren und modernen Nationalismus, der sich am westlichen Ideal des leistungsfähigen, industrialisierten und homogenen Nationalstaats orientierte. Das andere große politische Lager, die gespaltenen Konservativen, stand diesem *importierten* Ideal kritisch gegenüber und setzte sich für den Erhalt überlieferter sozialer, vor allem ländlich-agrarischer Strukturen ein.⁴⁷ Beide Ansätze wurden von Vertretern der ethnischen Mehrheitsgesellschaft konzipiert und sind vor dem Kontext des Aufbaus des rumänischen Staates nach der osmanischen Herrschaft zu sehen, der dem Anspruch eines Nationalstaates gerecht werden sollte. Dieser Umstand unterscheidet die Nationalismuskonzeption des Altreiches zusätzlich von der siebenbürgischen

⁴³ *Castellan: A History*, 148.

⁴⁴ Vgl. hierzu eine Auflistung von Vorfällen und Prozessen bei *Brote: Die rumänische Frage*, 395–418.

⁴⁵ *Schmidt: Dakoromanismus*, 171; *Wolf: Der Memorandum-Prozeß*, 214.

⁴⁶ *Schmidt: Dakoromanismus*, 172.

⁴⁷ *Ebenda*, 172; *Keith Hitchins: A Concise History of Romania*. Cambridge 2014, 121.

Nationalbewegung, die vor dem Kontext eines Vielvölkerstaates zu sehen ist und keinen Anspruch auf eine ethnische Hegemonie oder gar Homogenität im eigenen Land erhob.

Um illustrieren zu können, wie die Memorandum-Bewegung im Königreich Rumänien Gegenstand der öffentlichen Auseinandersetzung im Wettstreit der Parteien wurde, muss zunächst die politische Ausgangssituation des Landes betrachtet werden. Die in der ersten Hälfte der 1890er Jahre regierende konservative Koalition stand vor allem für die Interessen der Bojaren ein.⁴⁸ Die oppositionelle nationalliberale PNL hingegen übernahm die Vertretung der wachsenden städtischen, bürgerlichen Mittelschicht. Den Interessen dieser Zielgruppe entsprechend setzte sie sich für die Industrialisierung des wirtschaftlich rückständigen Landes ein, wobei sie eine Schutzzollpolitik verfolgte.⁴⁹ Somit wurden die Bedürfnisse der Trägergruppe des liberalen Nationalismus mit den Erfordernissen gleichgesetzt, Rumänien in einen konkurrenz- und leistungsfähigen Staat nach westlichem Vorbild zu verwandeln.

Das nationalliberale und das konservative Lager stellten die Hauptfraktionen der rumänischen Politik dieser Zeit dar. Während die Konservativen in der Siebenbürgischen Frage eine höchst ambivalente Haltung einnahmen, waren die Nationalliberalen jene Partei, die sich am lautesten für die Belange der Rumänen in Ungarn einsetzte, wobei sie – auch aufgrund ihrer antirussischen Haltung – offiziell keine Annexion des Gebietes anstrebte, um nicht zu einer Schwächung Österreich-Ungarns beizutragen.⁵⁰ Der Parteivorsitzende und Oppositionsführer Dimitrie A. Sturdza sah in Russland und dem Panslawismus die Hauptbedrohungen für das junge Rumänien und trat für ein offizielles Zusammengehen mit den Mittelmächten ein; Unter Geheimhaltung bestand ein solches Bündnis mit seinem Wissen bereits seit 1883. Grundsätzlich verfolgten die einzelnen Politiker Rumäniens in dieser Zeit persönliche politische Karrierewege, wobei die Trennlinien zwischen Ideologien und Parteigrenzen oftmals schwammig waren, was pragmatische und opportunistische Positionierungen ermöglichte.⁵¹

Sturdza war seit dem Regierungsantritt der Konservativen 1891 ein scharfer Konkurrent um die Macht, wobei ihm die aufflammende Nationalitätenfrage im Nachbarstaat Ungarn wie gerufen kam, um das konservative Kabi-

⁴⁸ *Hitchins: A Concise History*, 130.

⁴⁹ Ebenda, 127; *Hitchins: Rumania*, 104.

⁵⁰ Udo Haupt: Die Rumänienpolitik Deutschlands und Österreich-Ungarns vom Rücktritt Bismarcks bis zum Ausbruch des Ersten Balkankrieges (1890–1912). Würzburg 1976, 59.

⁵¹ Volkmer: Die Siebenbürgische Frage, 70, 263.

nett zu attackieren. In diesem Sinne verfolgten die Nationalliberalen einen Konfrontationskurs. Schon Ende 1892 hatte man den Memorandisten um Ioan Rațiu bei Gesprächen in Bukarest zu beherztem Vorgehen in der nationalen Frage geraten, während konservative Politiker bei diesem Treffen zur Mäßigung mahnten.⁵² Seit Beginn des Jahrzehnts hatte die PNL zudem die Aktivitäten der Kulturliga finanziell gefördert.⁵³ Ab 1893 betrieb Sturdza eine auf das Nationalgefühl der Bevölkerung abzielende Agitationskampagne, in welcher er der Regierung von Ministerpräsident Lascăr Catargiu Untätigkeit im Angesicht der Unterdrückung der *Brüder* in Ungarn vorwarf. Dieser Konfrontationskurs stellte einen Höhepunkt der öffentlichen Polarisierung und des Parteienstreites in der Geschichte des Altreiches dar.⁵⁴ Gerald Volkmer zufolge versuchte Sturdza als Oppositionsführer, den »Drahtseilakt [...] zwischen bedingungsloser Hinwendung an Österreich-Ungarn und schärfster Kritik an der ungarischen Nationalitätenpolitik«⁵⁵ zu vollführen. Auch die Konservativen nutzten die Siebenbürgische Frage in ihrem Sinne. So kritisierte der frankophile Kultusminister Take Ionescu beispielsweise Sturdza für dessen klares Bekenntnis zur Notwendigkeit der staatlichen Existenz Österreich-Ungarns und erklärte im Parlament, dass eine Gebietserweiterung des Königreichs in Zukunft nicht auszuschließen sei.⁵⁶ Gleichzeitig wirkte die Bojarenpartei hinter den Kulissen stets auf eine Mäßigung der ungarischen Politik hin und nutzte dafür gegenüber der Donaumonarchie die Drohkulisse einer Machtübernahme des Agitators Sturdza.⁵⁷ Dennoch war die Regierung mehr um ihren Verbleib an der Macht und die politischen Konsequenzen des Memorandum-Streits besorgt als um das Schicksal Siebenbürgens.⁵⁸ Die Memorandum-Aktion von 1892 wurde von der rumänischen Gesellschaft gutgeheißen und fand breite Unterstützung aus Politik und Öffentlichkeit, unabhängig von der politischen Richtung verteidigte die rumänische Presse die

⁵² Ebenda, 271.

⁵³ Szász: Politik, 616.

⁵⁴ Keith *Hitchins*: A Nation Affirmed. The Romanian National Movement in Transylvania 1860–1914. Bukarest 1999, 310; *Hitchins*: Rumania, 110.

⁵⁵ Volkmer: Die Siebenbürgische Frage, 263.

⁵⁶ Gerald Volkmer: Außenpolitische Orientierungsmuster Rumäniens im europäischen Kontext 1866–1918. In: Die Hohenzollern in Rumänien 1866–1947. Eine monarchische Herrschaftsordnung im europäischen Kontext. Hgg. Gerald Volkmer [u. a.]. Wien [u. a.] 2010, 21–40, hier 26–27; Volkmer: Die Siebenbürgische Frage, 263.

⁵⁷ *Hitchins*: A Nation, 313.

⁵⁸ Ebenda, 306.

Rechte der Rumänen Siebenbürgens.⁵⁹ Vielerorts kam es zu Demonstrationen, die von der Studentenschaft und der Kulturliga organisiert wurden. Sturdza versuchte, sich selbst und seine Partei zu den Wortführern der patriotischen Sache zu machen.⁶⁰

Im Dezember 1893 hielt Sturdza vor dem Senat eine Rede, in der er auf die Geschehnisse in Siebenbürgen einging. Er nutzte die Gelegenheit, um seine grundsätzliche Vorstellung zur Position Rumäniens in Europa zu äußern: Eine entscheidende Stärke des Landes sei, dass es entlang seiner Grenzen von Angehörigen des eigenen Volkes umgeben sei. Für die Rumänen in allen Staaten sei dies eine positive Situation: Das Königreich selbst entgehe so einer direkten Einkreisung durch andere Nationalitäten, was zu seiner außenpolitischen Absicherung beitrage. Andererseits profitierten auch die Rumänen jenseits der Grenzen von dieser Nachbarschaft.⁶¹ Diese Überlegung brachte Sturdza zu dem Schluss: »[D]ie Gefahr für das Königreich kommt von der Seite her, wo das nationale Leben der Rumänen ausserhalb des Königreiches in Frage gestellt wird.«⁶² Da die Rumänen nicht zahlreich genug seien, warnte er eindringlich vor der Perspektive einer Entnationalisierung in Siebenbürgen. Ungarn hingegen habe eigentlich ein Interesse daran, *seine* Rumänen gut zu behandeln, da Rumänien an einer Abtrennung Siebenbürgens ohnehin nicht interessiert sei, und die beiden Völker hätten in Wahrheit gemeinsame Interessen, ja sogar ihr jeweiliger Bestand als Nationen hinge voneinander ab.⁶³ Ursache des Nationalitätenstreits sei die Haltung der Magyaren, die darauf abziele, die Rumänen zu »vernichten«.⁶⁴ Sturdza prangerte zudem die Justiz in Ungarn an: Während die Memorandisten »unter mittelalterlicher Behandlung«⁶⁵ im Gefängnis säßen, blieben Übergriffe der Magyaren, wie jener auf das Privathaus Ioan Rațius,⁶⁶ ungestraft.⁶⁷ Eine aus Sicht des Oppositionspolitikers drohende Entnationalisierung aller drei Millionen Rumänen

⁵⁹ Gheorghe N. Căzan – Șerban Rădulescu-Zoner: Rumänien und der Dreibund. 1878–1914. Bukarest 1983, 125; George Cipăianu: The Memorandum and European Diplomatic Circles. In: *Transylvanian Review* 3 (1994) 4, 45–57, hier 53.

⁶⁰ Volkmer: Die Siebenbürgische Frage, 258–260.

⁶¹ Demeter A. Sturdza über die rumänische Frage in Ungarn. In: *Brote: Die rumänische Frage*, 354–367, hier 354–355.

⁶² Ebenda, 355.

⁶³ Ebenda.

⁶⁴ Ebenda, 357.

⁶⁵ Ebenda.

⁶⁶ Szász: Politik, 618.

⁶⁷ Demeter A. Sturdza über die rumänische Frage in Ungarn 357.

in Ungarn, so warnte er, hätte auch für den rumänischen Staat ernsthafte Konsequenzen und würde dessen Lebensfähigkeit in Frage stellen.⁶⁸ Im weiteren Verlauf seiner Rede attackierte Sturdza die Bukarester Regierungslinie an: Während es das Ziel der Nationalliberalen sei, die Dinge als »aufrichtige Freunde« der Magyaren klar zu benennen, habe es die konservative Regierung versäumt, die Rolle des »ehrlichen Makler[s]«⁶⁹ zu spielen. Wenn die Regierung die Missstände in Siebenbürgen nicht offen ansprechen würde, so der rumänische Oppositionspolitiker, würde Rumänien zum Vasallen Ungarns werden; die Siebenbürgische Frage sei die »Lebensfrage«⁷⁰ des Staates. Das Memorandum selbst und der Akt der Übergabe an den kaiserlichen Hof stellte Sturdza vor dem Senat als Beweise für die Loyalität der Rumänen zu Österreich-Ungarn dar.⁷¹ Der Oppositionsführer warf der Regierung eine Zerrissenheit zwischen Verbrüderung mit Budapest einerseits und großrumänischen Ideen andererseits vor und unterstellte den Regierungspolitikern, als Bojaren den ungarischen Großgrundbesitzern näher zu stehen als den rumänischen Bauern in Siebenbürgen.⁷² Sturdza stellte in seiner Rede die Frage, ob die Regierung willens sei, den drei Millionen Rumänen in Ungarn notfalls zu raten, sich den ungarischen Herren auf »Gnade oder Ungnade zu ergeben«.⁷³ Gleichzeitig wurden irredentistische Artikel in konservativen Zeitungen und ähnliche Äußerungen konservativer Politiker kritisiert.⁷⁴ Zum Ende der Rede sprach sich Sturdza im Sinne der Allianz mit dem Habsburgerreich für eine ehrliche, friedliche und einvernehmliche Lösung der Siebenbürgischen Frage zusammen mit Budapest aus – eine Aufgabe, für die er seine Partei prädestiniert sah –, und verurteilte jeglichen Irredentismus.⁷⁵ Die Autonomieforderungen aus Siebenbürgen spielte Sturdza herunter und erklärte, dass sich eine rumänisch-ungarische Versöhnung auch ohne diesen Eingriff in die habsburgische Staatsordnung erreichen ließe.⁷⁶

Insgesamt betrachtet scheint der Vorwurf, den Sturdza der konservativen Regierung in Bukarest machte, darin zu bestehen, dass diese einen Standpunkt des *Alles oder Nichts* vertrat. Dem Politiker zufolge war es die Position

⁶⁸ Ebenda, 359.

⁶⁹ Ebenda, 360.

⁷⁰ Ebenda, 356.

⁷¹ Ebenda, 360–361.

⁷² Ebenda, 362–363.

⁷³ Ebenda, 362.

⁷⁴ Ebenda, 362–363.

⁷⁵ Ebenda, 366–367.

⁷⁶ Ebenda, 364–365.

der Regierung, dass Rumänien entweder die politische Anlehnung an Österreich-Ungarn nicht riskieren und somit Budapest freie Hand bei der Magyarisierung lassen oder das Bündnis gleich ganz verlassen sollte, um Siebenbürgen bei sich bietender historischer Gelegenheit gewaltsam zu erobern. Aus dieser Position heraus konnte sich Sturdza als Kandidat für das Amt des Ministerpräsidenten gleichzeitig als Bannerträger der Nation und als verantwortungsvoller Mahner zur Bündnistreue mit Österreich-Ungarn inszenieren. Während ihm ersteres durchaus Sympathien bei der wahlberechtigten Bevölkerung eingebracht haben dürfte und sicherlich als propagandistischer Opportunismus angesehen werden kann, lässt sich argumentieren, dass das klare Bekenntnis zum Bündnis mit der Habsburgermonarchie tatsächlich seiner politischen Überzeugung entsprach. Österreich-Ungarn war zu jener Zeit in Rumänien kein beliebter außenpolitischer Partner.⁷⁷ Beim Abschluss des Bündnisses von 1883 hatten die rumänischen Unterhändler darauf bestanden, dass der Pakt unbedingt geheim zu halten sei, da man andernfalls mit massiver Kritik der öffentlichen Meinung zu rechnen habe.⁷⁸ Als populistisches Wahlkampfangument ließ sich die offensiv verkündete Treue zu Wien und Budapest also nicht einsetzen. Keith Hitchins sieht Sturdzas tatsächliche Absichten in der Verfolgung seiner langfristigen außenpolitischen Konzeption: Wie geschildert, sah der Politiker in Russland und dem Panslawismus die Hauptbedrohung seines Landes, während er der Habsburgermonarchie die Rolle des stabilisierenden Schutzherren der südosteuropäischen Staaten zuschrieb. In Sturdzas Vorstellung arbeitete Russland aktiv an der Zerstörung des Vielvölkerreiches. Er sah dieses Ergebnis jedoch auch für den Fall einer Fortführung der chauvinistischen ungarischen Nationalitätenpolitik voraus. Seine Forderung nach einer anzustrebenden rumänisch-ungarischen Partnerschaft zur Abwehr der Slawen sah der Politiker laut Hitchins durch eine Beibehaltung des Magyarisierungsgedankens gefährdet und dadurch langfristig unmöglich.⁷⁹ Auch in einer Denkschrift an König Karl aus dem Oktober 1893 vertrat Sturdza die gleichen Gedanken und warnte eindringlich davor, dass eine Verurteilung der Memorandisten sowohl in Siebenbürgen als auch in Rumänien selbst »das Terrain für russische Wühlereien und Umtriebe vorbereiten«⁸⁰ würde. In diesem Fall könnte Russland also einen Keil zwi-

⁷⁷ Haupt: Die Rumänienpolitik, 60.

⁷⁸ Volkmer: Außenpolitische Orientierungsmuster, 33.

⁷⁹ Hitchins: A Nation, 316–318.

⁸⁰ Dokument Nr. 1488. In: *Der russische Draht*. Hgg. Johannes Lepsius [u. a.]. Berlin ²1924, 183–187, hier 185.

schen die beiden Völker und Staaten treiben. Somit kann es als Sturdzas Ziel betrachtet werden, durch ein selbstbewusstes Auftreten Rumäniens für einen Lerneffekt bei den Budapester Politikern zu sorgen. Diese sollten erkennen, dass der Konfrontationskurs Ungarn nicht stärkte, sondern schwächte.⁸¹

Das ganze Jahr 1894 war von starker Agitation namentlich Sturdzas gegen die politischen Führer in Budapest geprägt. Der Politiker warf den Konservativen immer wieder den Ausverkauf nationaler Interessen sowie eine Verschwörung mit der ungarischen Elite vor und echauffierte sich über das Vorgehen gegen Solidaritätsdemonstrationen an.⁸² Von der Urteilsverkündung im Mai 1894 zeigte sich die rumänische Presse in beiden Staaten unabhängig von ihrer politischen Richtung empört;⁸³ Außenminister Alexander Lahovary beschwerte sich vergeblich beim seinem österreichisch-ungarischen Amtskollegen Gusztáv Graf Kálnoky, der ein Eingreifen ablehnte.⁸⁴ Die Aktionen der Kulturliga indes passten nicht immer zu Sturdzas außenpolitischem Konzept der Treue zur Donaumonarchie. Am 29. Mai 1894 hielt die Vereinigung in Bukarest eine Großdemonstration gegen das Urteil ab. Sie richtete sich vor allem gegen die Mittelmächte – man protestierte vor der österreichisch-ungarischen Botschaft und zeigte offen Sympathie für Frankreich. Zudem äußerten führende Vertreter der Kulturliga öffentlich Kritik an jeder politischen Zusammenarbeit Rumäniens mit Österreich-Ungarn und bekundeten eine Ablehnung eines offiziellen Beitritts Rumäniens zum Dreibund.⁸⁵ Die durch die antiösterreichischen Ausfälle in Wien und Berlin entstandenen Irritationen brachten wiederum die konservative Regierung in Bedrängnis, die einerseits die Wogen zu glätten hatte, es sich andererseits nicht erlauben konnte, in dieser nationalistisch aufgeladenen Stimmung gegen die Kulturliga vorzugehen. Auf dieses Dilemma hatte Sturdza gesetzt.⁸⁶ Sein Ziel war es, die Regierung zu Fall zu bringen. Neben seinen ernsthaften außenpolitischen Motiven lässt sich also eine opportunistische Nutzung der internationalen Situation klar erkennen.⁸⁷ Die PNL und ihr Vorsitzender wollten die vom Memorandum-Prozess entfachte starke antiungarische Empörung in Rumänien zum Zugpferd ihres Macht- und Ämterstrebens machen. Ihre Politiker

⁸¹ *Hitchins*: A Nation, 317.

⁸² *Volkmer*: Die Siebenbürgische Frage, 257.

⁸³ Eine Übersicht hierzu in: *Bukarester Tagblatt* 29. Mai 1894, 1.

⁸⁴ *Căzan – Rădulescu-Zoner*: Rumänien, 135.

⁸⁵ *Volkmer*: Die Siebenbürgische Frage, 262.

⁸⁶ *Ebenda*, 259.

⁸⁷ *Hitchins*: Rumania, 214.

vernachlässigten sogar die gleichzeitig vom eigentlichen Feindbild Russland betriebene Entnationalisierung der Rumänen in Bessarabien, um sich voll auf die Anprangerung der Situation in Ungarn konzentrieren zu können.⁸⁸

Am 7. Oktober 1894 hielten die Nationalliberalen in Bukarest eine Veranstaltung ab, bei der die nationalistische Rhetorik stark mit materiellen Argumenten durchmischt wurde: Bevor Sturdza das Wort ergriff, hielt Senator Petre Aurelian, führender Interessenvertreter der Industrie, eine Rede, in welcher er, seiner Parteilinie entsprechend, protektionistische Positionen vertrat und sich um die ökonomische Entwicklung besorgt zeigte.⁸⁹ Sturdza hielt anschließend eine programmatische Rede, in welcher er die bereits dargestellten Anschuldigungen und Warnungen bezüglich eines Vasallenstatus Rumäniens wiederholte.⁹⁰ Rhetorisch verband er in einem Rückgriff auf frühere Angriffe erneut das nationale Anliegen mit der sozialen Frage, indem er der von der Klasse der Bojaren dominierten konservativen Regierung⁹¹ vorwarf, aufgrund ihres Reichtums kein Mitleid für die leidende rumänische bäuerliche Bevölkerung Ungarns zu haben. Den elitären Bojaren fehle grundsätzlich die Fähigkeit zum Verständnis einer volkstümlichen Emanzipationsbewegung.⁹² Diese Verknüpfung von wirtschaftlichen Aspekten weist auf einen entscheidenden ökonomischen Hintergrund der nationalistischen Ideologie jener Zeit hin: In noch wenig industrialisierten Ländern wie Rumänien kam es zu einem Aufleben eines Nationalismus, der sich im Namen der wirtschaftlichen Konkurrenzfähigkeit gegen den Freihandel stellte und den Schutz der heimischen Wirtschaft forderte.⁹³ Dieser Zusammenhang soll später noch genauer beleuchtet werden.

Der weitere Verlauf von Sturdzas Rede folgte der bereits illustrierten Strategie gegen die Regierung, seine Kritik an der Unaufrichtigkeit gegenüber der Donaumonarchie untermauerte er jedoch zusätzlich: Er veröffentlichte die Zahlungen, welche die konservative Regierung nach Siebenbürgen zur Unterstützung rumänischer Schulen, Kirchen und Politikern getätigt hatte.⁹⁴ Diese Praxis war seit Jahrzehnten üblich, der Redner hatte sie in den 1880er Jahren

⁸⁸ Haupt: Die Rumänienpolitik, 61; Hitchins: A Concise History, 147–148.

⁸⁹ Luiza Mădălina Apostol: Petre S. Aurelian's Vision on Customs Protectionism. In: Anale. Seria Științe Economice 16 (2010) 225–231, hier 227; Bukarester Tagblatt 9. Oktober 1894, 2; Hitchins: A Concise History, 127.

⁹⁰ Volkmer: Die Siebenbürgische Frage, 267–268.

⁹¹ Hitchins: A Concise History, 127.

⁹² Hitchins: A Nation, 311.

⁹³ Apostol: Petre S. Aurelian, 225–226.

⁹⁴ Hitchins: Rumania, 214–215.

als Minister sogar selbst angewendet,⁹⁵ obwohl sie von der ungarischen Regierung verboten worden war.⁹⁶ Sturdza kritisierte bei gleicher Gelegenheit auch, dass die Regierung den Angeklagten geraten habe, die Haftstrafen anzutreten.⁹⁷ Er selbst hatte sich gegenüber den Angeklagten schon lange für deren Emigration ins Altreich bemüht.⁹⁸ Ziel dieser Agitation war es, die Glaubwürdigkeit und Machtstellung der Konservativen so zu beschädigen, dass der König ein nationalliberales Kabinett berufen müsste.⁹⁹ Eine Flucht der Aktivisten nach Rumänien sollte nach dem Kalkül des Politikers die Bukarester Regierung in eine unhaltbare Position bringen.¹⁰⁰ Die Veröffentlichung der finanziellen Unterstützung auch politischer Organisationen und Akteure in Siebenbürgen durch Bukarest hatte das Potential, das regierende Kabinett Catargiu als Verhandlungspartner für Österreich-Ungarn unmöglich zu machen und somit politisch zu erledigen. Dies, so konnte man vermuten, würde die Berufung Sturdzas als prominenten Bündnisanhänger und in der nationalen Frage glaubwürdigeren Politiker zum Ministerpräsidenten wahrscheinlicher machen. Vermutlich nicht ganz zu Unrecht warf die Regierung dem ambitionierten Sturdza daher vor, für persönliche Karriereambitionen die Lage der gesamten Nationalbewegung in Ungarn zu erschweren.¹⁰¹ Auch Rațiu hielt nichts von Sturdzas Vorgehen und sah darin das Verfolgen karrieristischer Absichten. Er beklagte, Sturdza habe die rumänische Bewegung in Ungarn durch sein opportunistisches Verhalten innerhalb eines Jahres stärker entmutigt als die ungarischen Regierungen in 50 Jahren.¹⁰²

Dass die starke Agitation Sturdzas und seiner Partei bezüglich der Situation in Siebenbürgen in erster Linie als machttaktische Stimmungsmache und nicht als Ausdruck einer politischen Überzeugung einzuschätzen ist, zeigt auch das Verhalten Sturdzas und der PNL in den folgenden Jahren. Als der Oppositionsführer 1895 Regierungschef seines Landes wurde, behielt der den Kurs der Konservativen bei und hielt sich mit Forderungen bezüglich der Gleichberechtigung der siebenbürgischen Rumänen zurück; gegenüber Un-

⁹⁵ *Volkmer: Die Siebenbürgische Frage*, 268.

⁹⁶ *Szász: Politik*, 601.

⁹⁷ *Volkmer: Die Siebenbürgische Frage*, 268.

⁹⁸ Nicolae Codoș: *The Memorandists and the Issue of Political Emigration*. In: *Transylvanian Review* 3 (1994) 4, 58–75, hier 61.

⁹⁹ *Volkmer: Die Siebenbürgische Frage*, 268.

¹⁰⁰ *Codoș: The Memorandists*, 66.

¹⁰¹ *Hitchins: A Nation*, 312.

¹⁰² *Szász: Politik*, 619; *Volkmer: Die Siebenbürgische Frage*, 272.

garn zeigte er sich nachbarschaftlich und unkritisch.¹⁰³ Zudem beendete er die Hilfszahlungen Bukarests an rumänischsprachige Schulen und Kirchen in Siebenbürgen, was deren Bestand teilweise stark gefährdete.¹⁰⁴ Nach seiner Amtsübernahme distanzierte er sich auf einem Parteitag in Iași sogar auf Drängen der österreichisch-ungarischen Diplomatie von seinen Aussagen als Oppositionsführer.¹⁰⁵ Zudem übte Sturdza seinen Einfluss aus, um die öffentliche Debatte in der nationalen Frage abzukühlen. Im Gegenzug wurden nun die Konservativen und vor allem deren Presseorgane zum emotionalen Sprachrohr der siebenbürgischen Rumänen.¹⁰⁶

3. 2. Ungarische Empörung und Druck auf die Regierung Ungarns

Neben der geschilderten Anteilnahme und Instrumentalisierung, welche die Ereignisse um das Memorandum im Königreich Rumänien auslösten, reagierten auch die Vertreter des ungarischen Nationalismus auf die Forderungen des Memorandums sowie auf den anschließenden Prozess. Um diese Reaktion darstellen zu können, soll zunächst die politische Situation in Ungarn zu Beginn der 1890er Jahre skizziert werden. Hierzu ist anzumerken, dass sich alle ungarischen Parteien grundsätzlich als liberal bezeichneten und sich auf die Nation als politischen Rahmen beriefen, wobei sie sich entweder auf das Erbe der Revolution von 1848 oder auf das Staatsgrundgesetz des österreichisch-ungarischen Ausgleichs von 1867 stützten.¹⁰⁷ Dennoch war nach 1867 bei den ungarischen Anführern der Nationalismus größer als der Liberalismus; die vorherrschende Ideologie ging von einer kulturellen Überlegenheit der Magyaren aus und war stark von der Angst vor einer Verdrängung durch Deutsche oder Slawen geprägt.¹⁰⁸ Die Haltung zum österreichisch-ungarischen Ausgleich stellte das entscheidende Kriterium dar, an dem sich die Bruchlinien der politischen Landschaft des Königreichs herausbildeten. Nur jene Parteien und Politiker, die sich zu diesem Abkommen und seinem Verfassungscharakter bekannten, wurden als regierungsfähig angesehen. Die bürgerliche Opposition gegen den Ausgleich von 1867 wurde insofern immer

¹⁰³ Căzan – Rădulescu-Zoner: Rumänien, 138.

¹⁰⁴ Hitchins: A Nation, 319.

¹⁰⁵ Haupt: Die Rumänienpolitik, 63.

¹⁰⁶ Hitchins: A Nation, 318–319.

¹⁰⁷ Judson: Habsburg, 340–341.

¹⁰⁸ László Kürti: Liberty, Equality, and Nationality. National Liberalism, Modernization, and Empire in Hungary in the Nineteenth Century. In: Liberal Imperialism in Europe. Hg. Matthew P. Fitzpatrick. New York 2012, 91–114, hier 93; Szász: Politik, 598.

vom nationalen Standpunkt aus formuliert, da sie stets mehr Souveränität für Ungarn einforderte. Sowohl in ihrer inhaltlichen Aufstellung bezüglich sozialer und wirtschaftlicher Themen – die ohnehin aufgrund der Fokussierung auf die Verfassungsfrage weniger bedeutsam waren –, als auch mit Blick auf die sozialen Trägerschichten waren die Parteien in sich nicht einheitlich.¹⁰⁹ Sowohl die 48er als auch die 67er fanden ihre soziale Basis beim besitzenden Adel sowie im Bürgertum. Trotz der liberalen Etikettierung war Ungarn auch nach dem Ausgleich ein von Aristokraten dominierter Staat, nur etwa sechs Prozent der Untertanen besaßen das Wahlrecht.¹¹⁰ Seit 1875 war die Regierung in den Händen der *ausgleichstreuen* Liberalen, die unter Kálmán Tisza die Politik der Magyarisierung stark intensiviert hatten. Die Gegenmobilisierung der Nationalitäten nahm erst unter den krisenanfälligen Regierungen seiner Nachfolger Gyula Graf Szapáry und Sándor Wekerle, die der gleichen Partei angehörten, Fahrt auf.¹¹¹ Neben der Liberalen Partei gab es die Unabhängigkeitspartei sowie ab 1892 die von Albert Graf Apponyi geführte moderate Nationalpartei. Die Unabhängigkeitspartei stellte die größte Oppositionsfraktion dar und unterschied sich von der Regierung vor allem durch ihre Ablehnung des Ausgleichs von 1867. Sie forderte stattdessen eine weit größere Souveränität für Ungarn, manchmal bis hin zu einer Beschränkung der Partnerschaft mit Österreich auf eine reine Personalunion. Sie erhielt in den Reichstagswahlen in ungarisch dominierten Siedlungsgebieten fast immer die Mehrheit, was zu der paradoxen Situation führte, dass die Regierungen jeweils eigentlich durch die Stimmen der anderen Nationalitäten gestützt wurden.¹¹² Das Ziel einer Umwandlung Ungarns vom Vielvölkerstaat in einen ungarischen Nationalstaat durch eine Assimilierung der Nationalitäten wurde parteiübergreifend von einem großen Teil der politischen Führung des Landes unterstützt und fand auch in der öffentlichen Meinung der ungarischen Bevölkerung weitgehende Zustimmung.¹¹³ Das ideologische Projekt wurde mit der Furcht vor einer *Verschmelzung* mit den anderen Nationalitäten sowie

¹⁰⁹ Judson: Habsburg, 340–341; János Veliky: Wandlungen der Unabhängigkeitsbewegung in Ungarn nach 1867. In: Das Parteienwesen Österreich-Ungarns. Hg. Gábor Erdődy. Budapest 1987, 71–76, hier 71.

¹¹⁰ Zoltán Fónagy: Die Epoche des Dualismus (1867–1914). In: Geschichte Ungarns. Hg. István György Tóth. Budapest 2005, 543–595, hier 548; Rumpel: 1804–1918, 438.

¹¹¹ Piroska Balogh: The Kálmán Tisza Epoch. In: Hungary: Government and Politics. 1848–2000. Hgg. Mária Ormos [u. a.]. New York 2001, 70–103, hier 90–91.

¹¹² Fónagy: Die Epoche, 551; Veliky: Wandlungen, 72–73.

¹¹³ Keith Hitchins: The Rumanian Question in Hungary. Aurel C. Popovici and the Replică. In: Österreichische Osthefte 14 (1972) 282–289, hier 282.

mit der Vorstellung einer besonderen schöpferischen Begabung der staatstragenden Ethnie gerechtfertigt.¹¹⁴ In der öffentlichen Kommunikation dieser Idee zeigte sich oftmals eine gewisse Ambivalenz zwischen dem Bekenntnis zu einer heterogenen *politischen* ungarischen Nation, deren Angehörige durchaus verschiedene Muttersprachen haben konnten, und dem Ziel einer möglichst homogenen *ethnischen* Nation, deren Angehörige sich als Magyaren identifizieren sollten. Der Wille, die Nationalitäten langfristig zu assimilieren, wurde oftmals als Akt der Selbstverteidigung vor der Bedrängnis durch Slawen und Rumänen dargestellt.¹¹⁵

Für dieses Streben nach einem ungarischen Nationalstaat war die Siebenbürgische Frage ein grundsätzliches Problem. Natürlich musste einerseits ein unterstellter oder tatsächlicher Irredentismus der Rumänen als Bedrohung für den Bestand des ungarischen Staates betrachtet werden. Allerdings war das Ideal der einheitlichen und *mindestens* politischen, bestenfalls ethnischen Nation auch nicht mit einem Entgegenkommen bezüglich Autonomie- oder kollektiven Sonderrechten einzelner Sprachgruppen vereinbar. Somit waren aus dieser Sicht auch Zugeständnisse an jene Gruppen undenkbar, die sich stets staatsreu gaben. Ein Entgegenkommen bezüglich mehr Autonomie oder ein Nachgeben in der Frage der Amtssprache, so fürchtete man, würde über kurz oder lang den Weg zur Abtretung dieser Gebiete an die angrenzenden Nationalstaaten ebnen.¹¹⁶ Die Idee der einheitlichen politischen ungarischen Nation, deren Mitglieder zwar unterschiedliche Muttersprachen, nicht aber verschiedene nationale Zugehörigkeiten haben können, wurde im Text des Memorandums ausdrücklich als »Attentat auf unser nationales Leben«¹¹⁷ abgelehnt. Vor diesem Hintergrund ist es wenig verwunderlich, dass der Versuch der Übergabe des Memorandums sowohl im ungarischen Parlament als auch in der ungarischen Öffentlichkeit für Empörung sorgte. Schon nach der Bekanntgabe der Absicht, die Schrift in Wien dem Kaiser zu überbringen, hatte Ministerpräsident Szapáry den Monarchen gebeten, diese nicht anzunehmen. Auch die ungarische Presse hatte schon im Vorfeld der Aktion

¹¹⁴ Horst Föllmer: Das Deutschtum im Spannungsfeld von Magyarisierung und nationaler Selbstbehauptung und die deutsche Sprache in der ungarischen Reichshälfte der Donaumonarchie im Spiegel des ungarndeutschen Zeitungswesens (1867–1918). Göttingen 2017, 46; *Kürti: Liberty*, 108–109.

¹¹⁵ *Kürti: Liberty*, 94.

¹¹⁶ Föllmer: Das Deutschtum, 49.

¹¹⁷ *Die Denkschrift der Rumänen an den Kaiser-König* 334.

scharfe Kritik geübt und das Vorhaben als staatsfeindlich verurteilt.¹¹⁸ Der „Pester Lloyd“, eine Zeitung, die sich mit der Kritik an den Memorandisten besonders hervortat,¹¹⁹ unterstellte den rumänischen Aktivisten, dass diese sich von Anfang an darüber im Klaren gewesen seien, dass sie in Wien keinen Erfolg haben würden. Ziel der Aktion sei es demnach gewesen, durch die erwartbare Enttäuschung die »Ausmerzungen der Gefühle der Treue und Anhänglichkeit an die legitime Herrscherdynastie«¹²⁰ herbeizuführen und so den Weg für den Irredentismus zu ebnen. Der Artikel räumte dieser unterstellten Strategie durchaus Erfolgchancen ein, da die Masse der rumänischen Bevölkerung ungebildet und manipulierbar sei.¹²¹ Grundsätzlich wurde den Unterzeichnern der Bittschrift in der Öffentlichkeit von nationalungarischer Seite vorgeworfen, nur eine radikale Minderheit der rumänischen Bevölkerung zu repräsentieren. Zunehmend lautstark wurde gefordert, die Beteiligten strafrechtlich zu verfolgen. Man sah im Memorandum und vor allem in der Hinwendung an Franz Joseph als Kaiser einen Angriff auf die Souveränität des ungarischen Staates. Hierbei warf insbesondere die Opposition der Regierung, die sich um die Beziehungen zu Rumänien sorgte, Untätigkeit vor.¹²²

In einer Sitzung des Budapester Parlaments im Juli 1892 kam es zu einem hitzigen Meinungsaustausch der Fraktionen bezüglich der Haltung zum Memorandum. Der einflussreiche Oppositionspolitiker Gábor Ugron prangerte die Aktion als Verbrechen an und kritisierte, dass Regierung und Behörden nicht angemessen gegen die Täter vorgehen – ein Versäumnis, das seiner Ansicht nach auch Selbstjustiz nachvollziehbar mache. Der Redner stritt jegliche Praxis der Unterdrückung durch den ungarischen Staat strikt ab und identifizierte Russland, das die Beeinflussbarkeit der rumänischen Bevölkerung nutze, als einen Haupturheber dieser Attacke auf den ungarischen Staat.¹²³ Die kategorische Leugnung aller selbstproduzierten Ursachen für das Memorandum, die Behauptung einer Steuerung der Bewegung durch äußere Feinde sowie die Charakterisierung der Rumänen als unmündig und manipulierbar sind Grundmotive, die von den ungarischen Kritikern des Memorandums immer wieder genutzt wurden. In seiner Erwiderung auf Ugrons Rede gab sich Justizminister Dezső Szilágyi liberal und erklärte die Untätigkeit der

¹¹⁸ Volkmer: Die Siebenbürgische Frage, 234.

¹¹⁹ Haupt: Die Rumänienpolitik, 60.

¹²⁰ Pester Lloyd 39 (1892) 131, 2 (1. Juni).

¹²¹ Ebenda.

¹²² Volkmer: Die Siebenbürgische Frage, 236.

¹²³ Aus dem Reichstage. In: Pester Lloyd 39 (1892) 168, 2–3, hier 3 (14. Juli).

Regierung unter Berufung auf die Freiheiten des ungarischen Petitionsrechtes. Auch wenn er sich zur Notwendigkeit bekannte, etwaige Verletzungen des Presserechtes zu ahnden, erklärte er, dass ein Staat sich nicht von jeder Provokation nervös machen lassen müsse. Auch das Einreichen der Petition an den Monarchen in dessen Funktion als Kaiser schien für den Minister an sich noch keinen Tabubruch darzustellen: Er, der Monarch, sei eben ein »verfassungsmäßige[r] Faktor«.¹²⁴ Diese Gelassenheit attackierte Ugron scharf und warf den Memorandisten vor, dass eine Petition an den österreichischen Kaiser genauso verräterisch sei, als hätte man sich hilfeschend an den russischen Zaren gewandt. Eine Regierung, die nicht über den Willen und die Kraft verfüge, dagegen mit aller Härte vorzugehen, sei eine Gefahr für die gesamte Nation und verdiene ihr Amt nicht. Die rumänischen Umtriebe seien, so Ugron, wenn sie ungestraft blieben, der erste Schritt zu Revolution und Anarchie.¹²⁵ Der Justizminister nahm wiederum die Memorandisten insofern in Schutz, als er den Eindruck gewonnen habe, dass diese trotz der Übergabe in Wien und der Verwendung beider Titel des Monarchen an diesen in der Funktion als ungarischer König appellierten. Unter Berufung auf die rechtliche Situation stellte er erneut klar, dass die Petition an sich nicht strafbar sei und er sich für das Einleiten der illegalen und hetzerischen Verbreitung des Petitionstextes durch die Presse vergewissern müsse, um eine strafrechtliche Verfolgung einleiten zu können.¹²⁶

Als nächster Redner sprach Graf Apponyi, der das Memorandum ebenfalls als einen Angriff auf den Staat wertete, da die Unterzeichner durch ihr Bekenntnis zur rumänischen Nation die ungarische Staatsidee verneinten. Er argumentierte, dass sich die Denkschrift gegen die Union Siebenbürgens mit Ungarn und somit gegen das Staatsgrundgesetz stellte. Besonders hob der Politiker hervor, dass der Ausgleich von 1867 im Memorandum als Gnadenakt des Monarchen dargestellt wurde, was Apponyi zufolge implizit auch die Möglichkeit einer Überwindung des Dualismus und somit einer Rücknahme der ungarischen Souveränität durch einen weiteren Akt des Monarchen in den Raum stelle.¹²⁷

Wie auch beim zuvor geschilderten Verratsvorwurf Ugrons zeigt sich hier das ambivalente Verhältnis des ungarischen Nationalismus zur Person Franz

¹²⁴ Zitiert nach: *Aus dem Reichstage*. In: *Pester Lloyd* 39 (1892) 169, 2–3, hier 3 (15. Juli).

¹²⁵ Ebenda.

¹²⁶ Ebenda.

¹²⁷ *Pester Lloyd. Abendblatt* 39 (1892) 160, 2 (15. Juli).

Josephs: Dieser war einerseits konstitutioneller Monarch der ungarischen Reichshälfte und somit repräsentatives Staatsoberhaupt, wobei man von ungarischer Seite größten Wert auf die symbolische Ämtertrennung und die entsprechenden protokollarischen Feinheiten legte.¹²⁸ Aus dieser Sicht stellte die habsburgische Dynastie nicht zwangsläufig einen Selbstzweck dar, sondern gewann ihre Legitimität durch die Garantie der ungarischen Selbstständigkeit. Andererseits barg die Stellung des Monarchen, dessen politische Karriere mit der Niederschlagung der ungarischen Revolution 1848 und des anschließenden Unabhängigkeitskampfes begonnen hatte,¹²⁹ auch Gefahrenpotential für die ungarische Staatsidee, da die nichtungarischen Untertanen der Stephanskronen dem Herrscher oftmals eher in seiner Rolle als Kaiser die Treue hielten.¹³⁰ Gerade die Rumänen hatten in den 1860er Jahren unter kaiserlich-österreichischer Herrschaft mehr politische Mitspracherechte genossen als seit dem Beginn des österreichisch-ungarischen Dualismus.¹³¹ Somit musste jegliche Verherrlichung des Monarchen als Kaiser, vor allem durch Nichtmagyaren, für das nationale Projekt Ungarns das Bild des *Gespens* des alten Kaisertums und der neoabsolutistischen Ära Alexander Bachs hervorgerufen, in der Ungarn keine Autonomie besaß.¹³²

Apponyi klagte in seiner Rede weiter die Aktivitäten der politischen Vereine in Rumänien an, sah Ungarn und seine Regierung einer internationalen Rufmordkampagne ausgesetzt und forderte daher eine strenge Anwendung der Gesetze gegen die Memorandisten. Anschließend warf auch er der Regierung Untätigkeit und Planlosigkeit vor.¹³³ Ministerpräsident Szapáry verteidigte in seiner Erwiderung den rumänischen Staat dahingehend, dass dieser im Rahmen seiner Möglichkeiten zur Deeskalation und Unterbindung der antiungarischen Proteste beigetragen habe. Als bestes Mittel gegen Nationalitätenkonflikte identifizierte er die Verbreitung der ungarischen Sprache und Kultur in der Weise, wie sie seit 1867 betrieben worden sei. Zudem hob er hervor, dass die Situation der Rumänen in Ungarn angeblich besser sei, als die anderer Nationalitäten in Europa. Dennoch rief auch Szapáry wie zuvor sein Justizminister zu Ruhe und Gelassenheit auf. Der Ministerpräsident bekannte

¹²⁸ Beller: *The Habsburg Monarchy*, 123.

¹²⁹ Bryan Cartledge: *The Will to Survive. A History of Hungary*. London 2011, 209–211.

¹³⁰ Judson: *Habsburg*, 23–25.

¹³¹ Keith Hitchins: *Studies on Romanian National Consciousness*. New York [u. a.] 1983, 172–173.

¹³² Cartledge: *The Will*, 119–122.

¹³³ Pester Lloyd. *Abendblatt* 39 (1892) 160, 2 (15. Juli).

sich also zur Magyarisierung und signalisierte gleichzeitig, bezüglich des Memorandums mit Augenmaß vorzugehen.¹³⁴

Die Regierung hatte auch aufgrund des außenpolitischen Bündnisses mit Rumänien Hemmungen, die Siebenbürgische Frage durch einen Prozess gegen die Memorandisten zur Eskalation zu bringen.¹³⁵ Man sah sich dem starken Druck der Opposition in dieser nationalen Frage ausgesetzt. Schon im Januar hatte Szapáry bei einem Besuch König Karls auf dessen Bitte nach einer Mäßigung der Nationalitätenpolitik erwidert, dass jedes Nachgeben seinerseits nur dazu führen würde, dass sich die Opposition um Apponyi scharen würde, um die Regierung zu Fall zu bringen.¹³⁶ Dies zeigt gewisse Parallelen zur geschilderten Situation in Rumänien auf. Wie sehr die Buda-pester Regierung um eine Beruhigung der Lage bemüht war, wird auch durch ihren Versuch deutlich, hinter den Kulissen auf eine Beschränkung der Demonstrationen in Rumänien hinzuwirken. Der Botschafter Österreich-Ungarns in Bukarest, Agenor Graf Gołuchowski, hatte die rumänische Regierung immerhin dazu bringen können, Staatsbedienstete, die an den Protesten teilnahmen, zu disziplinieren.¹³⁷ Mehr konnte er wegen der »allzu liberalen Gesetze«¹³⁸ Rumäniens jedoch nicht erreichen.

Das Kabinett Szapáry wurde im November 1892 von der Regierung unter Sándor Wekerle abgelöst, die für einen Kurswechsel hin zu einem härteren Vorgehen gegenüber der Memorandum-Bewegung stand.¹³⁹ Wekerle war auch aufgrund seiner umstrittenen Kirchenpolitik auf das Wohlwollen der Opposition angewiesen und fürchtete die Macht der öffentlichen Meinung in emotionalen Fragen. 1893 stärkte er die Stellung der ungarischen Sprache im Schulwesen auf Kosten der anderen Sprachen des Reiches. Im selben Jahr fand der *Replika*-Prozess gegen Aurel Popovici statt, dessen Verurteilung die Stimmung weiter aufheizte.¹⁴⁰ Mit Wekerles Regierungsantritt vergrößerten sich auch die Spannungen zwischen Wien und Budapest. Der k. u. k. Außenminister Kálmok versuchte zunehmend, in Ungarn auf eine Mäßigung hinzuwirken, um die diplomatischen Beziehungen des Gesamtreiches zu Rumänien nicht zu gefährden, was ihm Angriffe aus Politik und Presse einbrachte.

¹³⁴ Ebenda.

¹³⁵ Volkmer: Die Siebenbürgische Frage, 236.

¹³⁶ Ebenda, 210.

¹³⁷ Căzan – Rădulescu-Zoner: Rumänien, 124.

¹³⁸ Zitiert nach Volkmer: Die Siebenbürgische Frage, 289.

¹³⁹ Ebenda, 236.

¹⁴⁰ von Geyr: Sándor Wekerle, 160–161; Hitchins: A Nation, 307.

Trotz des schärferen Kurses war auch der neue Ministerpräsident bezüglich der rumänischen Aktivisten kompromissbereit: Er zeigte sich bezüglich Verhandlungen mit der Rumänischen Nationalpartei offen, stellte einen Verzicht auf die strafrechtliche Verfolgung der Memorandisten in Aussicht. Zum Preis der Aufgabe der Forderung nach Autonomie für Siebenbürgen war er auch zu einer Reform des für die Rumänen unvorteilhaften Wahlrechtes bereit. Nicht zuletzt aufgrund der Dominanz des unversöhnlichen Flügels innerhalb der rumänischen Bewegung blieben diese Gespräche fruchtlos.¹⁴¹ Nachdem sich dann das gesamte Führungsgremium der Partei aus Solidarität mit dem Angeklagten Eugen Brote zur Urheberchaft der Bittschrift bekannte,¹⁴² musste dies auf den ungarischen Staat wie eine Herausforderung wirken. Die enorme Aufmerksamkeit, welche die Anklage gegen die rumänischen Aktivisten innerhalb und außerhalb der Monarchie generierte, weckte bei den ungarischen Politikern die schlimmsten Befürchtungen. Dem Ministerpräsidenten und den Behörden wurde vor allem von den Nationalisten sowohl in der Opposition als auch in der eigenen Regierung Lachheit im Angesicht des angeblichen Irredentismus vorgeworfen, worauf zur Beschwichtigung härtere Töne gegenüber der Bewegung angeschlagen wurden. Der Ministerpräsident schrieb die Verantwortung für die Situation ausländischen Einmischungen und vor allem der rumänischen Kulturliga zu. Gleichzeitig versuchte er die Wogen zu glätten, indem er sich gegen jegliche gewaltsame Magyarisierung positionierte und weiter Offenheit für manche Forderungen signalisierte. Insgesamt aber versuchte Wekerle vor allem die Bedeutung des Nationalitätenstreits herunterzuspielen.¹⁴³

Zum Prozessbeginn erschien ein ungezeichneter Artikel im „Pester Lloyd“, der das Memorandum aus juristischer Perspektive angriff. Er kritisierte, dass die Denkschrift Gesetze und Entscheidungen des Reichstags nur selektiv anerkannte. So lobte die Schrift einerseits die 1848 vom revolutionären Reichstag verabschiedete Gleichberechtigung, andererseits sprach man demselben die Befähigung zum Beschluss der Union mit Siebenbürgen ab.¹⁴⁴ Diese Zweigleisigkeit der rumänischen Argumentation wird auch in der heutigen ungarischen Historiografie festgestellt.¹⁴⁵ Der Artikel klagte weiter über die internationale Berichterstattung, die von Lügen und Unkenntnis über die

¹⁴¹ Volkmer: Die Siebenbürgische Frage, 273.

¹⁴² Kroner: Die Stellung, 77.

¹⁴³ Volkmer: Die Siebenbürgische Frage, 240.

¹⁴⁴ Pester Lloyd 41 (1894) 111, 2 (8. Mai 1894).

¹⁴⁵ Szász: Politik, 617.

tatsächlichen Zustände geprägt sei.¹⁴⁶ Kurz darauf kam es auch im Budapester Reichstag zu mehreren Redebeiträgen, die sich über die Öffentlichkeitsarbeit der rumänischen Organisationen, vor allem der Kulturliga, und deren internationalen Einfluss beklagten.¹⁴⁷ Ministerpräsident Wekerle mahnte in dieser Sitzung an, auch den rumänischen Bürgern ihr Recht auf Pressefreiheit zuzugestehen, solange dieses im rechtlichen Rahmen genutzt werde und keine Gefahr für die Allgemeinheit und den Staat darstelle. Er relativierte sowohl die Bedeutung der internationalen kritischen Artikel als auch die der Solidaritätskundgebungen in Rumänien. Auch verteidigte er die Demonstrationen in Klausenburg.¹⁴⁸ Nach dem Urteilsspruch empörte sich der „Pester Lloyd“ erneut die Berichterstattung der internationalen Presse an und beklagte eine Kampagne gegen das Ansehen Ungarns, wodurch das Land zur »ärgstbelemundeten Nation der Welt«¹⁴⁹ geworden sei. Außerdem wurde das Urteil und das Verhalten von Geschworenen und Regierung gelobt und festgehalten, dass der Großteil der Rumänen im Land ungarisch-patriotisch gesinnt sei.¹⁵⁰ Angesichts des Urteils drückte Kálnoky gegenüber Wekerle seine Sorge vor einem Kontrollverlust durch eine entfesselte nationalistische Empörung der Öffentlichkeit aus. Er warnte, dass ein Wandel der ungarischen Politik nötig sei, um nicht das wertvolle Bündnis mit Rumänien zu riskieren. Wekerle sah sich jedoch von der öffentlichen Meinung gestützt und fürchtete gleichzeitig die Reaktion der wahlberechtigten Bevölkerung auf ein Nachgeben in nationalen Belangen.¹⁵¹ Allerdings war auch er um ein Überkochen der Stimmung bei den Rumänen besorgt, weshalb er und seine Kabinettskollegen nach dem Prozess in ihren Wahlkreisen beschwichtigende Reden hielten. Die Minister verurteilten zwar jede Agitation gegen Regierung und Verfassung und drohten mit Zensur und Beschränkungen der Versammlungsfreiheit. Dennoch wurde auch einer gewaltsamen Assimilierungspolitik zumindest rhetorisch eine Absage erteilt und ein grundsätzliches Verständnis für die Belange der Nationalitäten geäußert.¹⁵²

¹⁴⁶ *Pester Lloyd* 41 (1894) 111, 2 (8. Mai 1894).

¹⁴⁷ *Pester Lloyd* 41 (1894) 113, 9 (10. Mai 1894).

¹⁴⁸ Ebenda.

¹⁴⁹ *Pester Lloyd* 41 (1894) 127, 2 (26. Mai).

¹⁵⁰ Ebenda.

¹⁵¹ *Volkmer*: Die Siebenbürgische Frage, 275–276.

¹⁵² *von Geyr*: Sándor Wekerle, 161.

3. 3. *Der Deutschnationalismus in Österreich*

Anders als in Ungarn oder Rumänien wurde das Memorandum in deutschsprachigen Parlamenten nicht nennenswert diskutiert; es erregte die Gemüter nicht annähernd so stark wie jene der beiden *betroffenen* Nationen. Stattdessen wurde die Frage nach der Situation der Rumänen Ungarns in dieser Zeit eher zu einem Nischenthema der radikalen deutschen Nationalisten und Antisemiten. Eine entsprechende politische Richtung hatte sich unter der Führung von Georg von Schönerer in den 1880er Jahren herausgebildet. Die Bewegung, die sich aus dem radikalen Flügel der Liberalen entwickelt hatte und ihre Basis im Mittelstand sowie im akademischen Milieu fand, vertrat einen radikalen, völkischen Antisemitismus und lehnte die Habsburgermonarchie zugunsten einer Anlehnung an das Deutsche Reich ab.¹⁵³ Im Gegensatz zum rumänischen und zum ungarischen Nationalismus, die jeweils in ihren Ländern die einflussreichsten Ideologien waren, besaß der antisemitische Deutschnationalismus in Österreich noch nicht den Stellenwert eines Massenphänomens. Wirkliche Popularität erlangte die Bewegung im 19. Jahrhundert nicht, ihre direkte Anhängerschaft überstieg nie fünf Prozent der Bevölkerung.¹⁵⁴ Dennoch sollten sich die ideologischen Grundlagen der Gruppierung, die als geistiger Wegbereiter des deutschen Nationalsozialismus angesehen werden kann,¹⁵⁵ in den folgenden Jahrzehnten immer weiter durchsetzen. Dies lässt eine Betrachtung der Haltung der Deutschnationalen im Rahmen dieser Arbeit lohnenswert erscheinen.

Nach der gescheiterten Übergabe des Memorandums in Wien 1892 empfangen einige christsoziale Abgeordnete der Wiener Bürgerschaft und des Reichsrats die rumänische Delegation in einem Wiener Kasino.¹⁵⁶ Geleitet wurde der freundliche Empfang der Memorandisten vom späteren Wiener Bürgermeister Karl Lueger, der ausgesprochen antisemitisch und antiungarisch eingestellt war und die Situation der Rumänen in Ungarn bereits 1891 im Reichsrat kritisiert hatte.¹⁵⁷ Lueger und seine Christsozialen waren trotz

¹⁵³ Rumpler: 1804–1918, 489–490.

¹⁵⁴ Bruce F. Pauley: Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus. Von der Ausgrenzung zur Auslöschung. Wien 1993, 72.

¹⁵⁵ Michael Wladika: Hitlers Vätergeneration. Die Ursprünge des Nationalsozialismus in der k. u. k. Monarchie. Wien [u. a.] 2005, 4–6.

¹⁵⁶ Volkmer: Die Siebenbürgische Frage, 235.

¹⁵⁷ Lisa Kienzl: Nation, Identität und Antisemitismus. Der deutschsprachige Raum der Donaumonarchie 1866 bis 1914. Göttingen 2014, 139–140; Volkmer: Die Siebenbürgische Frage, 146.

des geteilten Antisemitismus nicht Teil der Schönerer-Bewegung, jedoch scheint diese durch das im Folgenden beschriebene Zusammentreffen auf das Anliegen der Rumänen aufmerksam geworden zu sein. Unter den anwesenden Abgeordneten befanden sich auch Vertreter anderer Nationalitäten.¹⁵⁸ Wie aus einem Bericht der konservativen und ungarisch-patriotischen „Preßburger Zeitung“¹⁵⁹ hervorgeht, wichen die Redner schnell vom Thema der Situation in Siebenbürgen ab und widmeten sich stattdessen mit »Leidenschaftlichkeit und Ungenirtheit« einer »ganz ordinären antisemitischen Hetze«.¹⁶⁰ Der deutsch-österreichische Antisemitismus hatte zu jener Zeit eine klare antiungarische Konnotation.¹⁶¹ Auf der Veranstaltung wurden Grußtelegramme antisemitischer Vereine aus Deutschland verlesen, in denen unter anderem die »Einigkeit aller christlichen Völker« angemahnt wurde, um »die Parasiten zu vernichten«.¹⁶² Nach einer Solidaritätserklärung der Gastgeber sprachen Ioan Rațiu und Eugen Brote. Letzterer hielt eine Rede auf Deutsch und rückte die Ziele des Memorandums vor seinem Publikum in ein gefälliges Licht: »Wir sind gekommen, um beim Kaiser um Schutz vor denen zu bitten, die uns unsere Muttersprache rauben wollen: Wir bitten um Schutz vor jener ungarisch-jüdischen Race, die uns unterdrückt.«¹⁶³

Inwieweit diese Aussage Brotes auch einem Opportunismus bei der Suche nach Bundesgenossen geschuldet ist, kann hier nicht vollständig geklärt werden. Grundsätzlich scheint er allerdings auch antisemitisches Gedankengut vertreten zu haben, wie aus seinem 1895 erschienenen Buch zur Siebenbürgischen Frage ersichtlich, worin er unter anderem der These zustimmt, dass *die Juden* die Magyarisierung als Vehikel für ihren gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Aufstieg nutzten, die ungarische Politik weitgehend kontrollierten und die Hauptverantwortlichen für den Nationalitätenstreit waren.¹⁶⁴ Andererseits werden im Text des Memorandums selbst keine antisemitischen Aussagen getroffen, Juden werden nicht einmal erwähnt. Nach Brotes Ansprache erklärte Karl Lueger, er fühle als deutscher Mann die Pflicht, für

¹⁵⁸ Wolf: Der Memorandum-Prozeß, 225.

¹⁵⁹ Danuša Serafinová: Preßburger Zeitung. Nutz und Lust. Bratislava 1999, 118.

¹⁶⁰ *Die ungarfeindliche Rumänen-Deputation*. In: Preßburger Zeitung 129 (1892) 152, Morgenblatt, 1–2 (1. Juni), hier 1.

¹⁶¹ Kienzl: Nation, 135.

¹⁶² Zitiert nach: *Die ungarfeindliche Rumänen-Deputation* 1.

¹⁶³ Zitiert nach: Ebenda, 1.

¹⁶⁴ Brote: Die rumänische Frage, 5–6.

Unterdrückte einzutreten. Ungarn und Juden bezichtigte er pauschal des Hochverrats und sprach sich für die Vertreibung der Letzteren aus.¹⁶⁵

Wenige Tage nach dieser Veranstaltung, am 8. Juni 1892, berichtete der deutsche Botschafter in Rumänien, Bernhard von Bülow, nach Berlin, dass für König Karl dieses »Liebäugeln [...] mit den Jungtschechen, Slowenen und Antisemiten von bedauerlichem Mangel an politischem Takt«¹⁶⁶ zeuge. Auch die „Preßburger Zeitung“ urteilte über diesen Schulterschluss, dass er das rumänische Anliegen um seine internationalen Sympathien bringe: »Das ist der große Schaden, welchen die Herren Rațiu und Genossen durch ihr antisemitisches Gastspiel in Wien der Sache der ungarischen Rumänen zugefügt haben.«¹⁶⁷ Doch darüber hinaus sei der Grund für die Unterstützung der Rumänen durch die Antisemiten nicht eine echte Anteilnahme an deren Schicksal, sondern der Mangel an Verbündeten, da die Antisemiten »sich auf jede politisch verwaiste Nationalität [...] stützen« und diesen »ihre kompromittierende Gunst aufdrängen«.¹⁶⁸ Es wird festgehalten, dass weder die Wiener Antisemiten um Lueger noch die genannten Vereine aus Berlin jemals zuvor echtes Interesse an Siebenbürgen gezeigt hätten.¹⁶⁹ Umgekehrt spottete der „Pester Lloyd“, dass die »Professionskrakehler«¹⁷⁰ um Lueger die einzigen Verbündeten der Memorandisten seien.

Der Antisemitismus, der auf dieser Veranstaltung geäußert wurde, scheint ausschlaggebend dafür gewesen zu sein, dass sich die deutschnationalen Presseorgane mit dem Memorandum publizistisch zu befassen begannen. Ihr Führer Georg von Schönerer hatte bereits früher erklärt, in seinem Kampf gegen das Judentum auch für slawische und romanische Mitstreiter offen zu sein.¹⁷¹ Grundsätzlich bot die Memorandum-Bewegung durch ihre Kritik an der Verfassung der Doppelmonarchie den deutschen Nationalisten inhaltliche Anknüpfungspunkte. Gerade der Auftritt der Delegation in einem antisemitischen Kontext muss die Bewegung für die Deutschnationalen endgültig als strategischen Verbündeten eingeordnet haben. Doch auch hier handelte es sich, wie zu zeigen sein wird, um eine Form des propagandistischen Opportunismus. Anders als bei den Christsozialen fand die Auseinandersetzung mit

¹⁶⁵ *Die ungarfeindliche Rumänen-Deputation* 1.

¹⁶⁶ Dokument Nr. 1484. In: *Der russische Draht* 178–180, hier 178.

¹⁶⁷ *Die ungarfeindliche Rumänen-Deputation* 1.

¹⁶⁸ Ebenda, 2.

¹⁶⁹ Ebenda.

¹⁷⁰ *Pester Lloyd* 39 (1892) 131, 2 (1. Juni).

¹⁷¹ *Pauley*: Eine Geschichte, 70.

dem Memorandum hier nur publizistisch über die Presse statt. Die von Schönerer finanzierte¹⁷² völkisch-antisemitische Zeitung „Ostdeutsche Rundschau“ widmete sich den Geschehnissen von Anfang an mit großer Aufmerksamkeit. Das Blatt begrüßte das Eintreffen der rumänischen Delegation in Wien und verband den siebenbürgischen Konflikt sogleich mit dem Antisemitismus: Der Empörung der ungarischen Zeitungen über die versuchte Überreichung hätte die »Wiener Judenpresse secundirt«, da die Rumänen von den antisemitischen Abgeordneten um Lueger unterstützt wurden. Hier habe sich »der innige Zusammenhang zwischen den Schmöcken, welche in Wien und in Pest sich der öffentlichen Meinung bemächtigt haben, wieder einmal klar gezeigt; auch konnte man wieder einmal ersehen, welche Angst man in gewissen Kreisen davor hat, das Selbstständigkeitsgefühl der Magyaren auch nur im Geringsten zu verletzen«. ¹⁷³ Hier ist eine Kombination der für diese politische Richtung programmatischen antisemitischen Vorstellung einer jüdisch kontrollierten Presse¹⁷⁴ mit der Ablehnung des Dualismus mit Ungarn erkennbar. Ein ideologisches Muster, das später noch deutlicher werden sollte.

Zwei Jahre später, am Tag des Prozessbeginns in Klausenburg, berichtete die Zeitung auf der Titelseite davon. Es lässt sich unschwer eine Sympathie für die Angeklagten und ihr Anliegen herauslesen. In den ersten Zeilen des Artikels findet eine eher liberale Kritik an den Verhältnissen in Ungarn statt: Die Praxis der Magyarisierung, das Nichteinhalten des Nationalitätengesetzes von 1868 sowie die manipulative Art der Wahlkreiseinteilung werden scharf verurteilt. Ganz im Sinne der Ideologie der Zeitung wird die Minderheitenpolitik des Deutschen Reiches als positives Gegenbeispiel genannt. Die Rumänen werden im Artikel als mit »unsere[n] deutschen Stammesgenossen« ¹⁷⁵ in einer Schicksalsgemeinschaft dargestellt. Kritisiert wird eine chauvinistische Haltung, die der Autor des Artikels der Mehrheit der Magyaren und den Beamten und Polizisten unterstellt. Grundsätzlich diagnostizierte man dem ungarischen Staat eine falsche Strategie: Dieser »hätte eine große Kultursendung zu erfüllen: einen festen Damm zu bilden gegen die reißende Fluth der panslavistischen Strömung, [...] und die Magyaren, vereint mit den Siebenbürger Sachsen und den Rumänen und inmitten der slavischen Völkerschaften aufeinander angewiesen, wären wohl im Stande, diese Sendung zu erfül-

¹⁷² Brigitte Hamann: Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators. München 1996, 378.

¹⁷³ Politische Rundschau. In: Ostdeutsche Rundschau 3 (1892) 23, 2–3 (5. Juni), hier 2.

¹⁷⁴ Hamann: Hitlers Wien, 352–355.

¹⁷⁵ –gl: Die Rumänen in Ungarn. In: Ostdeutsche Rundschau 5 (1894) 124, 1 (7. Mai).

len, gestützt auf die deutsche Bildung, die den Magyaren ebenso wie den Rumänen Kulturquelle war. Die Magyaren freilich haben dies gänzlich vergessen, während die Rumänen es gerne dankbar anerkennen«. ¹⁷⁶

Hier zeigt sich, wie der Konflikt in Siebenbürgen in die nationalistische Ideologie eingebracht wurde, indem man ihn durch die Linse eines vermeintlichen Völker- beziehungsweise *Rassen*-Gegensatzes betrachtete. Dieses Zitat kann auch vor dem Hintergrund der für diese politische Richtung im Habsburgerreich prägenden Verdrängungsangst der Deutschen durch Slawen ¹⁷⁷ gesehen werden. Während Ungarn kritisiert wird, wird *den Rumänen* die Rolle des dankbaren kleinen Verbündeten im imaginären völkisch-sozialdarwinistischen Kampf zugeschrieben. Ironischerweise herrschte gerade bei den ungarischen Befürwortern der Magyarisierungspolitik oftmals eine ähnliche Form jener Mischung aus Überlegenheitsgefühl einerseits und Angst vor der Verdrängung durch den Panslawismus andererseits. ¹⁷⁸ Diese wurde von den Deutschnationalen scheinbar ebenso ausgeblendet, wie die Tatsache, dass umgekehrt der rumänische Nationalismus nicht kategorisch antislawisch war: Während die ältere Generation der siebenbürgisch-rumänischen Aktivisten für eine Allianz mit den Magyaren gegen die ringsum lebenden Slawen eintrat, kooperierte die jüngere Generation trotz bestehender Ablehnung des Panslawismus mit den slawischen Minderheiten Ungarns gegen den gemeinsamen Feind der Magyarisierung. ¹⁷⁹

Am 10. Mai 1894 erschien auf der Titelseite der „Ostdeutschen Rundschau“ ein Artikel des Herausgebers und Politikers Karl Hermann Wolf. ¹⁸⁰ Wolf, den Adolf Hitler später zu seinen frühen ideologischen Einflüssen zählen sollte, ¹⁸¹ kombinierte ebenfalls die Solidarität mit den Angeklagten mit der völkisch-antisemitischen Weltanschauung: Der ungarische Staat werde von einer »bis in den innersten Kern vom Judenthum durchsetzte[n] und nur äußerlich magyarisch angestrichene[n] Klasse« regiert. Das Aufbegehren der nichtungarischen Völker gegen die Herrscherklasse sei jedoch nicht nur eine nationale Angelegenheit. Grund sei auch die soziale Frage sowie die »Judenfrage«. Der laut Wolf bislang vom »terroristischen« Wahlsystem unterdrückte

¹⁷⁶ Ebenda.

¹⁷⁷ Francis L. Carsten: Faschismus in Österreich. Von Schönerer zu Hitler. München 1978, 9–10.

¹⁷⁸ Volkmer: Die Siebenbürgische Frage, 228.

¹⁷⁹ Hitchins: Studies, 172–173.

¹⁸⁰ Hamann: Hitlers Wien, 378.

¹⁸¹ Wladika: Hitlers Vätergeneration, 3.

Antisemitismus würde sich »eines schönen Tages [...] bemerkbar machen, aber nicht bloß mit ein Bischen parlamentarischem Gepolter, wie im gesitteten Westen; vor den vielleicht nicht ganz salonfähigen Formen dieses östlichen Antisemitismus werden sich die [Juden] [...] nicht recht sicher fühlen«.¹⁸² Diese Gewaltphantasie kann als Indiz dafür gewertet werden, dass die osteuropäischen Völker aus Sicht der deutschnationalen Ideologie einen *besseren*, weil brutaleren Antisemitismus vertraten.

Schon in der Vergangenheit hatten deutschnationale Politiker gegen die Opfer antijüdischer Pogrome in Russland agitiert und diesen die Schuld für ihre Behandlung zugeschrieben.¹⁸³ Für Wolf war scheinbar ein unterstellter Antisemitismus der Osteuropäer, hier konkret der Rumänen, ein Grund, politische Sympathien für die Memorandisten zu hegen. Die ungarische Bevölkerung Ungarns sei in der Vorstellung Wolfs hingegen »vom Judenthume [...] physisch und moralisch infiziert«¹⁸⁴ und stelle gleichzeitig jene die anderen Bewohner wirtschaftlich ausbeutende Gruppe dar, wodurch die soziale, nationale und die *Judenfrage* miteinander verbunden werde.

Diese Argumentation fügt sich nahtlos in das Weltbild von Wolfs politischer Richtung ein, denn die Schönerer-Bewegung und der politische Antisemitismus in Österreich gaben sich stets sozial engagiert, antikapitalistisch und bauten insbesondere auf antisemitische Ressentiments von Kleinunternehmern gegen ihre jüdischen Konkurrenten.¹⁸⁵ Abschließend zog Wolf in seinem Artikel einen Vergleich zwischen den siebenbürgischen Rumänen und den Deutschen der österreichischen Reichshälfte: Beide seien von »ihrem« Nationalstaat durch eine Grenze getrennt und drohen, »im Vielvölkerbrei eines polyglotten Staates veramalgamirt zu werden«.¹⁸⁶ Jedoch sei die Solidarität der Rumänen jenseits der Karpaten mit denen in Siebenbürgen zu beneiden, da die Reichsdeutschen wenig Interesse am Schicksal der deutschsprachigen Untertanen der Doppelmonarchie zeigten.¹⁸⁷

Wolfs Artikel kann als stellvertretend für die Rezeption der Memorandum-Bewegung in der deutschnationalen Bewegung gelten, da er die Ge-

¹⁸² Karl Hermann Wolf: Betrachtungen und Vergleiche. In: Ostdeutsche Rundschau 5 (1894) 127, 1 (10. Mai).

¹⁸³ Christian Pape: Deutschnationale Bewegung in Österreich-Ungarn. In: Organisationen, Institutionen, Bewegungen. Hg. Wolfgang Benz. Berlin 2012, 187–189, hier 188.

¹⁸⁴ Wolf: Betrachtungen.

¹⁸⁵ Carsten: Faschismus, 16; Peter Pulzer: Österreich. In: *Länder und Regionen*. Hg. Wolfgang Benz. Berlin 2008, 249–250.

¹⁸⁶ Wolf: Betrachtungen.

¹⁸⁷ Ebenda.

schehnisse in Siebenbürgen nicht aus tatsächlichem Interesse an der Situation der Rumänen betrachtet. Stattdessen dient der Konflikt als Projektionsfläche für die Programmpunkte der völkischen Ideologie: Das Streben nach einer ethnisch und *rassisch reinen* Nation, aggressiver Antisemitismus und die Ablehnung des Vielvölkerstaates, insbesondere des Dualismus mit Ungarn. Den rumänischen Aktivisten wird hier nur Aufmerksamkeit gewidmet, um die vermeintlich vergleichbare Situation der tatsächlich wesentlich besser gestellten Deutschen in Österreich zu beschreiben. In typischer Weise werden zudem alle Ethnien als homogene Gruppen mit einheitlichen Interessen und Eigenschaften dargestellt – eine Vorstellung, die in dieser Zeit gerade für das Bild der Rumänen im deutschsprachigen Raum dokumentiert ist.¹⁸⁸

Lediglich vor dem Hintergrund des krassen Antisemitismus könnte man eine echte Sympathie des Autors für die Rumänen konstatieren, weil die den nichtungarischen Bevölkerungsteilen Ungarns unterstellte Judenfeindlichkeit vom Autor positiv besetzt ist. Außerdem werden diese Nationalitäten implizit als vermeintlich ethnisch noch homogen und nicht als jüdisch *unterwandert* dargestellt – was in Wolfs Weltansicht ebenfalls eine günstige Eigenschaft ist. In der damaligen Außenwahrnehmung *des Rumänen* wurden insbesondere die Bauern im Gegensatz zu den Eliten als die eigentlichen Träger der nationalen Identität betrachtet, die von *fremden* Einflüssen frei seien.¹⁸⁹

Vor diesem Hintergrund ist zu erwähnen, dass gerade in Siebenbürgen die rumänische Bevölkerung zu einem Großteil aus Bauern bestand¹⁹⁰ und sich somit sehr gut zur völkischen Idealisierung aus der Ferne eignete. Zudem verfolgte die Rumänische Nationalpartei eine Strategie der Massenmobilisierung gerade der bäuerlichen Bevölkerung.¹⁹¹ Die rumänische Nationalbewegung in Siebenbürgen sah in der Verwirklichung einer auf ethnischen Grundsätzen aufgebauten Wirtschaft ein Hauptziel.¹⁹² Während sich die Führung der Nationalpartei fast ausschließlich aus dem Mittelstand rekrutierte – ihre politischen Führer waren zumeist Anwälte oder kleine Gewerbetreibende¹⁹³ –, machte sie auch der bäuerlichen Bevölkerung ein Angebot, indem beispiels-

¹⁸⁸ Klaus Heitmann: Das Rumänienbild im deutschen Sprachraum 1775–1918. Eine imagologische Studie. Köln [u. a.] 1985, 11–12.

¹⁸⁹ Ebenda, 22–23.

¹⁹⁰ Pop – Bolovan: Geschichte, 397.

¹⁹¹ Schmidt: Dakoromanismus, 171.

¹⁹² Hitchins: A Concise History, 143–144.

¹⁹³ Ebenda.

weise die rumänischen Banken billige Kredite an Landwirte vergaben.¹⁹⁴ Somit war die Anhängerschaft der Memorandisten eine ähnliche wie jene der Antisemiten in Österreich: Sowohl die antisemitischen Christsozialen als auch die Schönerer-Bewegung fanden ihre soziale Basis einerseits bei kleineren Unternehmern, andererseits bei der bäuerlichen Landbevölkerung.¹⁹⁵

Bezüglich des unterstellten Antisemitismus muss festgehalten werden, dass Judenfeindlichkeit zu dieser Zeit in Rumänien in der Tat weit verbreitet war. 1878 musste dem neuen Staat beim Berliner Kongress die Gleichberechtigung der Juden abgerungen werden, in den folgenden Jahren wurde jedoch eine Politik der schweren Diskriminierung beibehalten. Zudem war Antisemitismus in der Presse und bei der rumänischen Intelligenz alles andere als eine Seltenheit, führende Intellektuelle wie der Historiker Nicolae Iorga sprachen sich für ähnliche Maßnahmen wie die deutsch-österreichischen Antisemiten aus: den Schutz des Mittelstandes und der Handwerker vor jüdischen Konkurrenten.¹⁹⁶ Auch der über die Grenzen Rumäniens bekannte Dichter Mihai Eminescu sowie der „Tribuna“-Autor Ioan Slavici hatten sich öffentlich für den Antisemitismus starkgemacht. Letzterer hatte 1878 dem Antisemitismus sogar ein ganzes Buch gewidmet, in dem er sich für die Ermordung aller Juden Rumäniens aussprach.¹⁹⁷

Die Tatsache der Verbreitung des Antisemitismus gerade in Rumänien muss den Führern der deutschnationalen Bewegung in Wien durchaus bekannt gewesen sein, was ihre Sympathien für die politischen Anliegen der Rumänen erhöht haben dürfte. Was die von Wolf unterstellte angebliche *Durchsetzung* der Magyaren durch Juden betrifft, so war diese in der Realität eine bereitwillige Assimilation vieler jüdischer Untertanen nach der rechtlichen Gleichstellung 1867. Im Zuge der Magyarisierungskampagne, die ja den Versuch darstellte, die Anzahl der sich als ungarisch identifizierenden Bürger zu erhöhen, begannen zudem viele Ungarn, die Anpassung von Juden und das damit einhergehende Wachstum des ungarischen Bevölkerungsteils zu begrüßen, da man so dem Anspruch eines Nationalstaates näher kommen

¹⁹⁴ Dietmar Müller: Agrarpopulismus in Rumänien. Programmatik und Regierungspraxis der Bauernpartei und der Nationalbäuerlichen Partei Rumäniens in der Zwischenkriegszeit. St. Augustin 2001, 142–143.

¹⁹⁵ Carsten: Faschismus, 20.

¹⁹⁶ Mariana Hausleitner: Rumänien. In: *Länder und Regionen* 290–297, hier 292–293.

¹⁹⁷ *International Commission on the Holocaust in Romania. Final Report*. Hgg. Tuvia Friling [u. a.]. Iași 2004, 25–27.

konnte.¹⁹⁸ Zudem war die politische Elite Ungarns größtenteils liberal ausgerichtet, und der bei den Deutschnationalen so verbreitete Rassengedanke spielte beim dominanten liberalen ungarischen Nationalismus keine Rolle,¹⁹⁹ was ebenfalls eine Ursache für dessen Ablehnung durch die Deutschnationalen gewesen sein könnte. Dennoch gab es auch unter den Magyaren, vor allem beim niederen Adel, einen starken Antisemitismus,²⁰⁰ was die deutschnationale Publizistik jedoch nicht wahrnahm.

Zusätzlich zur Solidarisierung mit den Angeklagten des Memorandum-Prozesses ist für das deutschnationale Lager auch eine positive Bewertung der Haltung der rumänischen PNL feststellbar. Das vom deutschnationalen Politiker Ernst Vergani herausgegebene „Deutsche Volksblatt“, eine der auflagenstärksten Zeitungen des Reiches,²⁰¹ veröffentlichte im Januar 1894 einen Artikel, der die Partei der rumänischen Liberalen und vor allem ihren Anführer Sturdza in höchsten Tönen lobte. Während die Bojarenpartei, die der Autor mit den Großgrundbesitzern der Monarchie verglich, in nationalen Belangen und der Bündnisfrage unzuverlässig sei, seien die Liberalen die »wahre Volkspartei«.²⁰² Lobend wird die Positionierung der PNL hervorgehoben: »Ringsum bedroht von der panslavistischen Hochfluth, die in Ungarn wohnenden Stammesgenossen der brutalen Vergewaltigung der Magyaren preisgegeben, kämpfen die nationalen Rumänen, die liberale Partei, einen Verzweiflungskampf um die Existenz ihres Volkes, der unsere vollste Bewunderung verdient.«²⁰³ Weiter wird dem Kurs der Partei Aufrichtigkeit bescheinigt: Einerseits könne Rumänien nicht bei der Unterdrückung der eigenen Landsleute in Ungarn zusehen, zweitens müsse eine wirklich liberale Partei aus Prinzip gegen die Praxis der Magyarisierung eintreten und drittens betrachte es Sturdza als Anhänger des Dreibundes als seine Pflicht, vor Entwicklungen zu warnen, die das Bündnis schwächen könnten.²⁰⁴ Die Sorge des Autors zeigt sich in der Befürchtung, dass »nicht einstens die vom Panmagyarenthum Unterdrückten beim Panslavismus Rettung suchen«.²⁰⁵ Somit deckt sich die

¹⁹⁸ *Cartledge*: The Will, 259.

¹⁹⁹ Péter *Hanák*: Ungarn in der Donaumonarchie. Probleme der bürgerlichen Umgestaltung eines Vielvölkerstaates. Budapest 1984, 313.

²⁰⁰ *Cartledge*: The Will, 260.

²⁰¹ Andrew G. *Whiteside*: Georg Ritter von Schönerer. Alldeutschland und sein Prophet. Graz [u. a.] 1981, 131.

²⁰² *Rumänien*. In: Deutsches Volksblatt 6 (1894) 1818, Morgenausgabe, 1–2 (25. Januar), hier 1.

²⁰³ Ebenda, 2.

²⁰⁴ Ebenda.

²⁰⁵ Ebenda.

Betrachtungsweise der Zeitung tatsächlich mit dem schon zuvor erläuterten politischen Konzept Sturdzas. In der Tat bot der rumänische Politiker mit seiner programmatischen Ausrichtung einen guten Anknüpfungspunkt für die deutschnationalen Antisemiten in Österreich.

Neben der beide Richtungen einenden Abneigung gegenüber Russland und den Slawen generell teilte man auch den Antisemitismus, den in Rumänien besonders die Nationalliberalen vertraten. Wie viele deutsche Nationalisten in der Habsburgermonarchie, sahen sie in *den Juden* gierige Profiteure, die der heimischen Wirtschaftsentwicklung schaden.²⁰⁶ Somit lässt sich festhalten, dass die rumänische PNL durchaus eine gewisse Schnittmenge mit den Deutschnationalen in Österreich-Ungarn aufwies, und die beiden Gruppen zum Teil von ähnlichen Grundannahmen ausgingen.

4. Fazit

Zur Rezeption der Memorandum-Bewegung durch den rumänischen Nationalismus im Altreich lässt sich sagen, dass die Ereignisse um die Bittschrift eine große und aufrichtige Anteilnahme fanden. Zeugnis davon legen die Aktivitäten der Kulturliga, die zahlreichen lokalen Proteste und Solidaritätskundgebungen sowie die öffentliche Empörung ab. Insofern stellt die Geschichte des Memorandums für den rumänischen Nationalismus und für den Dakoromanismus einen vorläufigen Höhepunkt dar. Dies wurde von der Politik zwar aufgegriffen, führte jedoch nicht zu einem tatsächlichen Kurswechsel. Die Position der Konservativen wie der Nationalliberalen war neben einigen normativen Überzeugungen vor allem vom Opportunismus geprägt. Vertreter beider Parteien griffen das Thema auf: Die konservative Regierung war vor allem um Schadensbegrenzung bemüht und handelte im Rahmen des politischen Sachzwanges, um das Bündnis mit der Habsburgermonarchie nicht zu gefährden. Gleichzeitig förderte sie jedoch rumänische Aktivitäten im Nachbarstaat; konservative Politiker signalisierten immer wieder ihre Zustimmung zur großrumänischen Idee und verneinten öffentlich die Endgültigkeit der Grenzen.

Die Nationalliberalen, also die politischen Hauptvertreter des rumänischen Nationalismus westlicher Prägung, nutzten das Thema vor allem als Taktik zur Machterlangung. Der Vorsitzende Sturdza versuchte, mittels einer nationalistischen Mobilisierung die Regierung in Bukarest zu stürzen. Zu

²⁰⁶ Schmidt: Dakoromanismus, 181, 185.

diesem Ziel lockte er die Regierung in eine Falle: Das Spannungsfeld zwischen dem Bestreben des Kabinetts, die Beziehungen zu Österreich-Ungarn nicht zu beschädigen, und der Unmöglichkeit, ohne Gesichtsverlust gegen die Empörungswelle im Lande vorzugehen, sollte die Regierung diskreditieren. Als informeller Anführer der nationalistischen Proteste verfügte Sturdza allerdings auch über echte normative Überzeugungen bezüglich der Siebenbürgischen Frage: Seine Sorge vor dem Panslawismus und Russland sowie sein Bekenntnis zu einer Allianz mit den Mittelmächten waren keine propagandistischen Manöver, sondern entsprachen seiner politischen Konzeption. Ungeachtet dessen war seine Agitation bezüglich des Memorandums vor allem von Opportunismus geprägt. Dies zeigt seine spätere Tatenlosigkeit als Ministerpräsident hinsichtlich der Auslandsrumänen. Er war nicht gewillt, wegen des Memorandums und Siebenbürgen mit dem Kurs der Vorgängerregierung zu brechen.

Was die Reaktion des ungarischen Nationalismus betrifft, ist zunächst erneut auf die Ambivalenz der Haltung der nationalen Kräfte zur ungarischen Staatsidee hinzuweisen. Diese bewegte sich zwischen der Unterstützung des Modells einer polyglotten politischen Nation und einem Bekenntnis zum Ziel einer Magyarisierung aller Nationalitäten, somit zum ethnischen Nationalstaat. Für beide Ansätze stellten die Forderungen des Memorandums eine Gefahr dar, weshalb es von ungarischen Politikern rundheraus abgelehnt wurde. Die Regierungen Szapáry und Wekerle ließen öffentlich und unter dem Druck der nationalen Opposition keinen Zweifel an ihrem Festhalten am Konzept der unteilbaren Nation aufkommen. Trotzdem war ihre Rhetorik den Memorandisten gegenüber noch relativ gemäßigt. Die Bedeutung der Angelegenheit wurde relativiert, und die Regierung war um eine Beruhigung der Lage bemüht.

Die Opposition übte daran jedoch scharfe Kritik und mahnte stets zu konsequentem Handeln. Ihre Verurteilung der Memorandum-Bewegung hatte zum einen staatsrechtliche Gründe: Der Appell an den Kaiser in Wien wurde von ihnen als Missachtung der Eigenständigkeit Ungarns gewertet. Dies stand im Zusammenhang mit der geschilderten zweiseitigen Position des ungarischen Nationalismus zur Person des Doppelmonarchen, da dieser zum einen als *König* die ungarische Staatlichkeit verkörperte, zum anderen als *Kaiser* auch Projektionsfläche nationaler Sehnsüchte für die anderen Nationalitäten sein konnte. Somit barg jede Huldigung des Kaisers durch die Nationalitäten eine Gefahr für das Projekt der ungarischen Nation. Grund-

sätzlich war die ungarische Sichtweise von einer juristischen Argumentation geprägt, die den Memorandisten jede Legitimität absprach und ihre Aktion zum Verbrechen erklärte. Zusätzlich waren Grundmotive der Kritik sowohl der Regierung als auch der Opposition an den rumänischen Aktivisten die Behauptung einer äußeren Einmischung in ungarische Angelegenheiten. Hinzu kam die Einschätzung der rumänischen Untertanen als grundsätzlich staatsreu, jedoch ungebildet und manipulierbar, sowie die Empörung über die internationale Berichterstattung, die als Verleumdungskampagne gegen Ungarn wahrgenommen wurde.

Die Deutschnationalen der österreichischen Reichshälfte nutzten die Geschehnisse um das Memorandum und den Prozess vor allem zur publizistischen Agitation in eigener Sache. Ungeachtet der Tatsache, dass sich die deutschsprachige Bevölkerung Österreichs nicht in einer vergleichbaren Situation befand, wurde in den Rumänen ein Volk gesehen, welches das Schicksal der Deutsch-Österreicher teilte. Auch der Gedanke, dass die Deutschen, Magyaren und Rumänen eigentlich eine Allianz gegen den Panslawismus bilden sollten, wurde geteilt, wobei man letzteren beiden wohl eher die Nebenrolle als *Hilfsvölker* andachte, die sich auf die *deutsche Bildung* zu stützen hätten. In der damaligen Wahrnehmung waren die Angehörigen der deutschen wie der rumänischen Nationalität vom gefährlichen Panslawismus umzingelt und in ihrer nationalen Existenz bedroht. Sowohl bezüglich des Antisemitismus, des Antislawismus und der Kritik am österreichisch-ungarischen Dualismus deckten sich die politischen Konzeptionen der Deutschnationalen teilweise mit denen der Memorandisten und vor allem der rumänischen Nationalliberalen, was diesen Sympathien aus Österreich eintrug. Somit diente die Thematisierung des Memorandums und der Situation der Rumänen vor allem als Projektionsfläche, um die eigene Ideologie propagieren zu können.

Der entscheidende Sympathiefaktor für die rumänische Bewegung war indes eindeutig der Antisemitismus: Man unterstellte dem rumänischen Volk pauschal, jüdenfeindlich zu sein, während man die Magyaren als von Juden *unterwandert* ansah. Ungeachtet einer Bewertung der positiven Besetzung dieses Antisemitismus hatte die Identifikation der Rumänen mit Judenfeindlichkeit zumindest den realen Hintergrund, dass diese zu jener Zeit unter den Rumänen auf beiden Seiten der Karpaten verbreiteter war als zumindest im ungarischen Bürgertum, das die Assimilation von Juden zumeist begrüßte. Der rumänische Antisemitismus und seine Gewaltbereitschaft wurden in den Publikationen des Deutschnationalismus regelrecht romantisiert. Inwieweit

die Gemeinmachung der Memorandisten in Wien mit den Antisemiten um Karl Lueger von tatsächlicher innerer Überzeugung oder von Pragmatismus bei der Suche nach Bundesgenossen beeinflusst war, bleibt an dieser Stelle offen. In Anbetracht der antisemitischen Tendenzen, die sich aus deutschsprachigen Quellen für einige der Protagonisten der Memorandum-Bewegung wie Eugen Brode und Ioan Slavici erkennen lassen, scheint es jedoch eine interessante weiterführende Fragestellung zu sein, die Bedeutung des Antisemitismus für die Ideologie und die Aktivitäten der Rumänischen Nationalpartei in Siebenbürgen in dieser Zeit genauer zu untersuchen.



DAS »UNGARN-JAHRBUCH. ZEITSCHRIFT FÜR INTERDISZIPLINÄRE HUNGAROLOGIE« wird im Auftrag des Ungarischen Instituts München e. V. vom Ungarischen Institut der Universität Regensburg herausgegeben. Es versammelt Ergebnisse der ungarischen und internationalen Grundlagenforschung über das historische und heutige Ungarn in seinen überregionalen und transnationalen Bezügen.

BAND 38 schlägt den inhaltlichen Bogen von der Staatsverwaltung Ungarns im 15. Jahrhundert über die Kirchen- und Gesellschaftsgeschichte des Fürstentums Siebenbürgen im 16., die Kunstgeschichte im Königreich Ungarn des 17. Jahrhunderts und die Sozialgeschichte sowie Demografie Südwestungarns vom 18. bis zum 20. Jahrhundert bis zur nationalen Frage im Siebenbürgen des österreichisch-ungarischen Dualismus und zur Nationalitäten-, Bildungs- und Gesellschaftsgeschichte Ungarns im 20. Jahrhundert.

Versammelt sind außerdem Beiträge aus Anlass des 60. Jahrestages der Gründung des Ungarischen Instituts München e. V. Buchbesprechungen und Chronik beschließen den Band.

Regensburger Redaktion und internationale Herausgeberschaft vertreten in erster Linie die Fachdisziplinen Geschichts-, Politik- und Literaturwissenschaft.

ISBN 978-3-7917-3390-6



WWW.VERLAG-PUSTET.DE